

# Handbuch Evangelikalismus – eine sehr ausführliche Rezension und Stellungnahme

Von Thomas Schirmacher

*Zuerst veröffentlicht als WEA Department of Theological Concerns – Bulletin Nr. 4 / August 2019*

Frederik Elwert, Martin Radermacher, Jens Schlamelcher (Hg.). Handbuch Evangelikalismus. Transcript: Bielefeldt, 2017. 452 S. ISBN: 978-3-8376-3201-9, inzwischen auch als Nachdruck der Bundeszentrale für politische Bildung:

10174, <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/267459/handbuch-evangelikalismus>

## 1 Einleitung

Ein deutschsprachiges religionswissenschaftliches Handbuch, das die Forschung zum globalen Evangelikalismus zusammenfasst, ist ein Desiderat. Die Zahl der wissenschaftlichen Untersuchungen weltweit ist im letzten Jahrzehnt sprunghaft angestiegen, ein Überblick vor allem für Einsteiger unabdingbar.

So habe ich mich als Religionswissenschaftler und als Repräsentant der Weltweiten Evangelischen Allianz auf das Erscheinen des Handbuches gefreut. Positiv überrascht hat mich, dass die Herausgeber etlichen engen Definitionen, die nur theologisch bedeutsam sind, aber nicht religionssoziologisch, nicht folgen: „stattdessen schlagen wir einen breiten Begriff vor“ (16). Das bedeutet auch, dass sie den größten Teil der Pfingstkirchen mit einbeziehen.

Nach mehrfachem Lesen bin ich aber doch recht enttäuscht. Hauptgrund sind nicht falsche Aussagen, vieles des im Buch Gesagten ist korrekt. Vielmehr wird der größte Teil der weltweiten Forschung gar nicht in den Blick genommen, es geht fast immer nur um die USA und etwas weniger um Deutschland, daneben kommt nur noch Brasilien, die Schweiz und Singapur nennenswert vor, die Evangelikalen fast aller anderen Länder der Erde fehlen völlig.

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) wird nur vereinzelt cursorisch gestreift, ebenso die regionalen und nationalen Allianzen. Das wäre so, als würde man ein Handbuch über die Ökumenische Bewegung schreiben und den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) auslassen. Die Ökumenische Bewegung ist viel mehr als der ÖRK, aber ohne den ÖRK zu beschreiben, kann man die Ökumenische Bewegung nicht verstehen. Dasselbe gilt für die WEA. Die evangelikale Bewegung ist viel mehr und breiter als die WEA, aber ohne die WEA ist sie nicht zu verstehen, und die evangelikale Bewegung würde wahrscheinlich gar nicht als solche wahrgenommen, wenn sie nicht seit 1846 auch in institutionelle Form gegossen worden wäre, was im Handbuch selbst so gesagt wird (278, vgl. „namensgebend“, 35).

Es gibt eine lange Liste von Themen, die nicht behandelt werden, sowohl Themen, die religionswissenschaftlich unausweichlich sind (z. B. Wunderglaube, Eschatologie), als auch solche, die aus Sicht der Evangelikalen zur DNA ihres Selbstverständnisses gehören (z. B. Religionsfreiheit, Kampf gegen Menschenhandel, Lobpreis- und Gebetsgemeinschaften, Hauskreise bzw. Hausgemeinden). Viel zu sehr färbt die apologetisch-theologische Debatte innerhalb Deutschlands und bezüglich der USA auf die Darstellung ab, ein eigenständiger Blick auf die Lage der Evangelikalen im Globalen Süden, die mit der deutschen oder amerikanischen Lage kaum etwas zu tun hat, ist nicht Gegenstand des Handbuches.

Die Herausgeber stellen in der Einleitung fest, dass „das Interesse am Thema“ gleichzeitig „mit einem Mangel an verlässlichen Informationen verbunden“ (11) sei (ähnlich eine Seite später: „mangelt es aber auch an verlässlichen Informationen und einem systematischen Überblick über das Feld“, 12). Aufgabe eines Handbuchs wäre es aber, wenigstens das zusammenfassend darzustellen, was in der Forschung schon gründlich bearbeitet wurde. Außer Michael Hochgeschwender scheint aber keiner der Autoren die Literatur zum jeweiligen Thema in seiner Breite zu überschauen.

Wählen wir ein fast x-beliebiges Beispiel: Erst seit 2010 wurde die Geschichte der Evangelikalen und der Evangelischen Allianz in Österreich erforscht. Franz Graf-Stuhlhofer edierte selbstkritische Protokolle der Allianz in Wien aus der Zeit 1920-1945. Frank Hinkelmann legte seine Dissertation und weitere Werke zum Thema vor. Beide haben bisher zehn Bände „Studien zur Geschichte christlicher Bewegungen reformatorischer Tradition in Österreich“ herausgegeben. Nichts von dieser Forschung wird im Handbuch aufgegriffen [Franz Graf-Stuhlhofer (Hg.). Evangelische Allianz in Wien von der ersten Republik bis zur NS-Zeit (1920-1945): Edition der Sitzungsprotokolle und Programme. VKW: Bonn, 2010; Frank Hinkelmann. Geschichte der Evangelischen Allianz in Österreich: Von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts. VKW: Bonn, 2006, 2012-2; ders. Frank Hinkelmann. Die Evangelikale Bewegung in Österreich: Grundzüge ihrer historischen und theologischen Entwicklung (1945-1998). Dito 2014; ders. Frank Hinkelmann. Evangelikal: in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ursprung, Bedeutung und Rezeption eines Begriffes. Dito 2017]

Ein weiteres Beispiel. Die monumentale Habilitationsschrift von Gerhard Lindemann (Für Frömmigkeit und Freiheit: Die Geschichte der Evangelischen Allianz im Zeitalter des Liberalismus [1846-1879]. Lit Verlag: Münster, 2011. 1064 S.; vgl. meine Rezension in Märtyrer 2012: Das Jahrbuch für Christenverfolgung heute. Bonn: VKW, 2012 S. 296-304) ist die wohl gründlichste Darstellung zur Geschichte der Evangelischen Allianz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auch was Deutschland betrifft. Sie wird zwar kurz erwähnt (z. B. 35). Sie wird aber inhaltlich nicht aufgegriffen und würde für sich alleine genommen zahlreiche Aussagen des Handbuches grundsätzlich korrigieren.

Unter „Ziel und Anspruch des Handbuchs“ (12) heißt es: „Als erstes deutschsprachiges Handbuch zum Thema Evangelikalismus ist der Anspruch dieses Bandes, einen systematischen Überblick über historische Entwicklungslinien, geografische Besonderheiten und zentrale Themen zu geben. ... **Ziel ist es, das Thema Evangelikalismus in seiner historischen Tiefe, globalen Ausbreitung und sozialen Vielgestaltigkeit systematisch durch Überblicksartikel in den Blick zu nehmen.**“ (12, Hervorhebung von mir).

Diesem Anspruch wird das Buch nicht gerecht. Und zwar nicht deswegen, weil es Mangel an Informationen gäbe. Weite Bereiche, zu denen längst gründliche Untersuchungen vorliegen, werden trotzdem nicht dargestellt oder so, als wüsste man noch nicht viel. Thematisch steht eher im Vordergrund, was die einzelnen Autoren bisher jeweils selbst behandelt haben, nicht ein Überblick über vorhandene Forschung.

**Der historische Anspruch wird nicht eingelöst**, denn nennenswerte Ausführungen zu historischen Entwicklungslinien finden sich eigentlich nur für die USA, Großbritannien und Deutschland, wobei sie für Deutschland aber verstreut zu finden sind und nicht systematisch erfolgen. Die Institutionengeschichte der Evangelikalen und die Geschichte der Weltweiten Evangelischen Allianz seit 1846 fehlen völlig.

**Der geografische Anspruch wird nicht eingelöst.** Alle Evangelikalen der Länder mit mehr als 2,5 Millionen Evangelikalen – mit Ausnahme der allgegenwärtigen USA und in Teilen Brasilien – werden nicht näher thematisiert, also auch nicht zum Beispiel große Ländern wie China, Indien, Indonesien, Korea, Nigeria, Südafrika oder Argentinien.

Zu Chinas 85 Millionen Evangelikalen, Pfingstlern und Protestanten beispielsweise gibt es eine ganze Bibliothek voll wissenschaftlicher und sonstiger Untersuchungen auf Chinesisch und Englisch und die deutschsprachige katholische Zeitschrift „China heute“ berichtet seit Jahrzehnten minutiös über deren Entwicklung, sie werden noch nicht einmal gestreift.

**Der systematische Anspruch wird nicht eingelöst**, weil weite Bereiche der Forschung nicht oder nur cursorisch thematisiert werden. Dazu werden unten viele Beispiele genannt.

Der ‚Marsbewohner‘, der noch nie etwas von Evangelikalen gehört und gesehen hat, bekommt durch dieses Buch keine wirklich zutreffende Beschreibung, was die mehr als halbe Milliarde Christen eigentlich ausmacht und zusammenhält, im Guten wie im Schlechten. Er erfährt beispielsweise nicht, warum es einflussreiche Evangelikale gibt, die Donald Trump unterstützen, und warum gleichzeitig die große Mehrheit der Evangelikalen außerhalb der USA darüber schockiert ist.

**Fazit: Von dem beworbenen und versprochenen erstmaligen weltweiten Gesamtüberblick ist das Handbuch weit entfernt.**

Ich hätte mir mit dem Handbuch einen soziologischen Aufbruch gewünscht, der die Forschung aus den üblichen – theologisch vorgegebenen – Bahnen und Schubladen ausbrechen lässt und *die Evangelikalen genauso untersucht wie jede andere Religionsgemeinschaft auch*. Leider wurde die Chance vertan, stattdessen bleibt es bei einem unterschwellig kritisierenden und belehrenden Unterton.

## ***2 Fehlende Herausgeberrtätigkeit***

Die Herausgeber hätten mehr auf Einheitlichkeit achten müssen. Neben Teilen in eher journalistischer Sprache stehen solche in schwer verständlicher Fachsprache. Neben gelungenen Darstellungen der Forschungslage stehen persönliche Meinungen und Vermutungen, die in anderen Teilen des Buches widerlegt werden. Neben wenigen Teilen, die Originalquellen verwenden, stehen solche, die graue Literatur verwenden. Neben differenzierten Darstellungen stehen plumpe Verallgemeinerungen. Neben wenigen Autoren, die ihr Thema offensichtlich seit Jahrzehnten bearbeiten und beherrschen, stehen solche, die offensichtlich ihre ersten Untersuchungsergebnisse vorlegen und kaum mehr zu wissen scheinen, als sie hier zu Papier bringen.

Man hätte doch in einem *Handbuch* beispielsweise erwartet, dass die regionalen Beiträge zu jedem Kontinent einigermaßen aufeinander abgestimmt sind und alle ein Mindestmaß an gleichartigen Grundinformationen enthalten, z. B. wieviele Evangelikale es dort gibt, in welchen Ländern sie stark, in welchen schwach vertreten sind, welcher konfessionellen Ausprägung sie vor allem angehören, wie die Geschichte der wichtigsten regionalen Institutionen aussieht usw.

Tatsächlich fehlen solche Basisdaten in fast allen Beiträgen. Zudem haben die regionalen Beiträge nichts miteinander gemeinsam. Der eine behandelt die Vorgeschichte ausführlich, der andere nicht. Der eine diskutiert vor allem, warum der Begriff ‚evangelikal‘ für die Region ungeeignet ist (Afrika), der andere nicht. Der eine nennt zahlreiche Länderbeispiele (z. B. Europa), der andere geht im Prinzip auf kein Land konkret ein (z. B. Asien). Der eine behandelt fast nur die Pfingstkirchen (z. B. Lateinamerika), der andere behandelt sie fast gar nicht (z. B. Europa).

Auch zahlreiche saloppe Insiderformulierungen, die wohl kaum ein Leser versteht, hätten eine Bearbeitung durch die Herausgeber nicht überleben dürfen (z. B. „bspw. die Lausanne-Versammlung“, 17). Weitere Beispiele folgen weiter unten.

### **3 Ganz Zentrales fehlt**

Zunächst eine kurze Liste von Themen, die fehlen, bevor auf Details dazu eingegangen wird:

Wunderglaube

Eschatologie

Verhältnis zu Israel

Religionsfreiheit

Auffächerung der Richtungen

Evangelikale Originalschriften / Quellen

Soziologie der Bewegung außerhalb der westlichen Welt

Lobpreis und Gottesdienst

Liturgie formt Dogma

Gemeinsames Gebet privat und global

Weltmission

Soziale Aktionen

Hausgemeindenetzwerke

Hauskreise

Landeskirchliche Gemeinschaften

Institutionengeschichte, u. a. auch der WEA

Das heutige Verhältnis der Evangelikalen und der WEA zu ÖRK und zum Vatikan

Asiatische Evangelikale, z. B. in Indien und in China

„Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2011)

und weitere Dokumente der WEA mit Vatikan oder ÖRK

Evangelikale Universitäten und Wissenschaft

Verhältnis Pfingstler / Evangelikale

Eigenverständnis von ‚biblicism‘, hermeneutische Richtungen der Evangelikalen

Die Diskriminierung und Verfolgung von Evangelikalen

World Vision, die größte christliche NGO der Welt

### **Es fehlt ein Register**

Gleich als Erstes sei gesagt, dass ein Register fehlt. Deswegen entschuldige ich mich, wenn meine Zählung, was wie oft vorkommt oder was ganz fehlt, doch nicht stimmt, ich habe das Buch nach bestem Wissen und Gewissen immer wieder durchgeschaut und dazu auch die pdf-Fassung benutzt, bei der eine elektronische Suche jedoch nicht immer richtig funktioniert. Das fehlende Register bedeutet etwa, dass es sehr schwer ist, herauszufinden, welches Land in welchem Kapitel angesprochen wird, zumal viele Länder in dem Kapitel zu ihrem Kontinent nicht angesprochen

werden und viele Länder zwar erwähnt werden, aber ohne über die Evangelikalen im Land zu sprechen.

### **Fast alle Länder der Erde fehlen**

Die 30 bevölkerungsreichsten Länder der Erde sind (der Größe nach): China, Indien, USA, Indonesien, Brasilien, Pakistan, Nigeria, Bangladesch, Russland, Japan, Mexiko, Philippinen, Ägypten, Vietnam, Äthiopien, DR Kongo, Deutschland, Iran, Türkei, Thailand, Frankreich, Großbritannien, Italien, Tansania, Südafrika, Myanmar, Südkorea, Kenia, Kolumbien, Spanien.

Diese Länder haben zusammen rund 5,8 Milliarden Einwohner von den derzeitigen 7,6 Milliarden Menschen (2018).

Die meisten dieser Länder kommen nicht vor, einige werden zwar erwähnt, aber es wird nichts zu den Evangelikalen dort gesagt, Großbritannien wird zur Geschichte oft erwähnt, aber nicht zur Gegenwart, obwohl die britische Ev. Allianz gewissermaßen die Mutter-Allianz und bis heute eine der bestorganisiertesten und einflussreichsten nationalen Evangelischen Allianzen ist.

Von den 30 Ländern werden nur die heutigen Evangelikalen in USA, Brasilien und Deutschland thematisiert, deren Länder zusammen 619 Mio. Einwohner haben, die anderen Länder mit 5,2 Milliarden und die Evangelikalen unter ihnen werden übergangen. Was soll daran global und systematisch sein?

Fragen wir nach den Ländern mit den meisten Evangelikalen. Die 14 Länder der Erde, die einen geschätzten evangelikalen Anteil an der Bevölkerung von mehr als 30% haben (ich folge hier der Einfachheit halber den Zahlen von ‚Operation World‘ von 2010), also mehr als in den USA, kommen alle nicht vor. Darunter sind zugegebenermaßen sieben Inselstaaten, aber auch zwei lateinamerikanische (El Salvador und Nicaragua) und fünf afrikanische, das größte Land darunter ist Nigeria.

Hier die Länder mit der größten Zahl an Evangelikalen absolut gesehen (Zahl in Millionen in Klammern), deren Evangelikale nicht behandelt werden: China (85 Mio.), Nigeria (48,8), Indien (26,2), Kenia (20), Äthiopien (16,6), Indonesien (13), DR Kongo (12,7), Uganda (12,5), Südafrika (12,5), Philippinen (11,4), Mexiko (9,2), Südkorea (8,1), Tansania (8), Sudan (6,3), Großbritannien (5,5), Ghana (3,8), Argentinien (3,7), Kolumbien (3,4), Peru (3,4), Sambia (3,4), Simbabwe (3,4), Ägypten (3,2), Chile (3,1), Venezuela (3,1), Australien (3,1), Ruanda (2,7), Kanada (2,6), Mosambik (2,6). (Alle anderen Länder haben weniger Evangelikale.) *Die Evangelikalen aller dieser Länder kommen im Handbuch nicht vor, unglaublich, aber wahr!*

Behandelt werden die Evangelikalen in den USA (91) und Brasilien (51). Die Evangelikalen in Guatemala (3) und Malawi (3) werden nur gestreift.

(Mir geht es dabei nicht um die exakten Zahlen und um die Definition von Operation World, sondern nur um den Trend.)

### **Es fehlt einschlägige Literatur**

In vielen Artikeln wird einschlägige Literatur nicht angeführt, Weblinks siegen bisweilen über umfangreiche Forschungswerke. Werke mit Autoren aus dem Globalen Süden und in deren Sprachen fehlen bei vielen Autoren fast völlig, was heutzutage nun wirklich nicht mehr geht.



## **Es fehlt: Einführung in die Originalquellen**

Zur Religionswissenschaft gehört auch immer das Studium der religiösen Originalquellen, egal wie einseitig sie sind. Immerhin geben nur sie Auskunft darüber, wie die Anhänger sich selbst und wie sie bestimmte Entwicklungen beurteilen.

Eine Handbuch über den Islam, das kein Kapitel darüber enthält, welche Originalquellen wichtig sind, wie man sie studieren sollte und wie man Zugang zu ihnen gewinnt, wäre undenkbar. Im Gegenteil, Handbücher stellen so ein Kapitel in der Regel an den Anfang.

Der Benutzer dieses Handbuchs sucht vergeblich nach etwas Entsprechendem. Er erhält nicht eine einzige Empfehlung, geschweige denn etwa eine Liste der zehn wichtigsten kurzen und langen Werke aus evangelikaler Feder, die er lesen sollte, wenn er einmal den Originalklang hören möchte, keine Geschichte der evangelikalischen Quellen, keinen Hinweis, in welchen Archiven, Bibliotheken oder Webseiten sie zu finden sind.

Ebenso misslich ist, dass die wichtigsten Dokumente der Weltweiten Evangelischen Allianz oder ihre gemeinsamen Dokumente mit dem ÖRK, mit dem Vatikan oder mit der UNO oder ihren Unterorganisationen nicht einmal genannt werden.

Die Forschungsliteratur aus evangelikaler Feder über Geschichte und Gegenwart des Evangelikalismus wird gut referiert (z.B. 34-41).

## **Es fehlt: Wunderglaube**

Aus religionswissenschaftlicher Sicht zentral ist für die evangelikale Bewegung der Glaube an Wunder, das heißt zum Beispiel Gebeterhörungen, Heilungen, sogenannten „Führungen von oben“ und vor allem ungewöhnliche Bekehrungen. Die Bibel wird zum Teil schon deswegen anders und direkter verstanden, weil Evangelikale davon ausgehen, dass die dort berichteten Wunder alle tatsächlich geschehen sind und im Prinzip wieder geschehen können. Die Auferstehung Jesu – als real geschehen geglaubt – war Ausgangspunkt aller großen Auseinandersetzungen mit den sogenannten ‚Liberalen‘, etwa mit Rudolf Bultmann und seiner Schule.

Es ist zudem die Gemeinsamkeit in der Wunderfrage, die dafür sorgt, dass sich die Pfingstbewegung nicht ganz von ihrem evangelikalen Ursprung entfernt hat, sondern in ihrer mehr als hundertjährigen Entwicklung allmählich zu einem vitalen Element der evangelikalen Bewegung wurde und ab den 1960er Jahren in Form charismatischer Bewegungen alle Kirchen beeinflusste.

Was sagt das Handbuch zu alledem? Nichts, von einzelnen Sätzen abgesehen (die Ausnahme ist Hochgeschwender 26 und zu den Pfingstlern 133). Die gesamte religiöse Dimension des Wunderglaubens kommt nicht vor, die doch ins Zentrum eines religionswissenschaftlichen Verständnisses gehören müsste.

Lediglich Michael Hochgeschwender fängt dies zwar sehr kurz, aber treffend ein, wenn er schreibt: „Obwohl evangelikale Exegeten sich inzwischen die historisch-kritische Methode durchaus angeeignet haben (Brevard Childs, N.T. Wright), ändert dies am prinzipiellen Supernaturalismus ihrer Exegese nichts. Weder der übernatürliche Charakter der Heiligen Schrift, noch die Möglichkeit von Wundern oder eines direkten Eingreifen Gottes in die Geschichte oder den individuellen Alltag stehen für Evangelikale zur Disposition. Gott ist ihnen kein ferner oder gar machtloser, handlungsunfähiger oder -unwilliger Gott, sondern ein persönlicher, aktiver Gott-für-uns. Zwischen diesem Gott und seinen Geschöpfen stehen weder Mittler noch Gemeinschaften, was zu einem im Vergleich zum Katholizismus deutlich reduzierten Kirchenbegriff führt. Auf dieser Ebene der

Schriftexegese und der Unmittelbarkeit der Gotteserfahrung liegt ein in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung gewonnener Grundzug jeglichen evangelikalen Denkens und Handelns.“ (26)

Es wäre sicher nützlich gewesen, die anderen Autoren des Handbuches hätten das vor der Abfassung ihrer Beiträge gelesen.

### **Es fehlt: Eschatologie, sowie Israel**

Religionswissenschaftlich bedeutsam ist die Eschatologie religiöser Bewegungen. Für Esther Berg ist zwar die Zentralität millennialistischer Diskurse eines von vier Merkmalen der Evangelikalen (161), aber ausgeführt wird das nirgends. Dabei spielt die Eschatologie bei den Evangelikalen zumindest eine größere Rolle als bei allen anderen christlichen Konfessionen – mit Ausnahme der im 19. Jh. entstandenen Sondergruppen wie den Adventisten oder den Zeugen Jehovas.

Vorherrschend war dabei bis zum 1. Weltkrieg eher eine postmillennialistische Sicht, obwohl Anfang des 20. Jh. der Prämillennialismus aufblühte, nach dem 2. Weltkrieg eher eben jene prämillennialistische Sicht, vor allem in Form des Dispensationalismus, wobei seit Ende des 20. Jh. das Pendel wieder anfängt, zurückzuschwingen. Insgesamt jedenfalls hätte man die sechs gängigen eschatologischen Modelle der Gegenwart kurz skizzieren müssen, weniger Differenzieren geht kaum [s. *Thomas Schirrmacher. „Sechs evangelikale Modelle der Endzeit im Vergleich“. S. 381-403 in: Christian Herrmann (Hg.). Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie. Band 3. Wuppertal: R. Brockhaus, 2006*].

Zentral für Evangelikale ist dabei auch das Thema ‚Israel‘, das nun wirklich ein eigenes – durchaus auch kritisch angelegtes – Kapitel wert gewesen wäre und zu dem auch deutsche Autoren geforscht haben, aber es fehlt im Handbuch – außer am Rande bei Hochgeschwender. Ich bin ein deutlicher Kritiker der Mehrheitssicht der Evangelikalen zu Palästina und der Zukunft Israels. Aber das Thema einfach auszuklammern ist in einem Handbuch Evangelikalismus völlig unmöglich. Dies gilt erst recht, wenn man sich – wie dies Handbuch – überwiegend mit den Evangelikalen in den USA beschäftigt. (Auf den Dialog mit dem Judentum wird weiter unten eingegangen.)

### **Es fehlt: Religionsfreiheit**

Es finden sich 14 Seiten zum Thema Sport aus evangelikaler Sicht, zu dem Evangelikale eigentlich gar keine Sichtweise haben, die von anderen christlichen Richtungen abweicht und das für Evangelikale nicht identitätsstiftend ist. Aber es finden sich keine Ausführungen zur Religionsfreiheit, obwohl es einmal eher beiläufig heißt, Religionsfreiheit garantiere, was der Evangelischen Allianz besonders wichtig ist (175). Ja tatsächlich, die Betonung der persönlichen Entscheidung für das Christentum beinhaltet die Ablehnung jedweden Zwangs oder Druckes auf Menschen in Sachen Glauben, Religion und Weltanschauung.

Die Religionsfreiheit gehört spätestens seit der Gründung der WEA 1846 zum Eingemachten der Evangelikalen, wenn, wie etwa Georg Lindemann in seiner Habilitationsschrift argumentiert, dieses Thema nicht überhaupt der wichtigste Einzelfaktor bei der Entstehung der Bewegung war. Lindemann schreibt: „Mit ihrem Engagement für die Religionsfreiheit leistete die Allianz, deren angloamerikanischer Flügel sich nicht mit bloßer Toleranz zufriedengab, sondern das öffentliche Bekennen des Glaubens als ein Grundrecht ansah, auch der Durchsetzung der bürgerlichen Freiheiten in den betreffenden Ländern einen bemerkenswerten Dienst und trug zur Entstehung einer europäischen Zivilgesellschaft nicht unwesentlich bei“ (943). Aber so etwas Positives mochte wohl kein Autor über die Evangelikalen sagen.

Die Evangelikalen besuchten damals die meisten europäischen Könige, den russischen Zaren und den türkischen Sultan. Wie konfessionell großzügig man war, zeigt sich auch darin, dass man sich beim Sultan nicht nur für Konvertiten vom Islam zum Protestantismus einsetzte, sondern auch für die griechisch-orthodoxe Kirche (Lindemann 300). Im Iran setzte man sich für Nestorianer ein (ebd. 610-613).

Dafür wird aber fälschlich behauptet, Evangelikale verstünden unter Religionsfreiheit nur den Einsatz für sich selbst (204, vgl. 175), was schon seit 1846 nicht gilt und heute erst recht nicht. Sowohl der Generalsekretär der UN als auch der gegenwärtige UN-Sonderberichterstatter für Freiheit von Religion oder Glauben, ein Muslim, als auch sein Vorgänger, haben sich mehrfach bei der WEA für ihren enormen Einsatz für Religionsfreiheit weltweit bedankt, der nicht nur in eigener Sache geführt wird und vorbildlich für andere religiöse Institutionen sei. Keiner der Autoren scheint sich aber je auch nur im Ansatz mit dem Thema beschäftigt zu haben, die Kommission für Religionsfreiheit der WEA und das Internationale Institut für Religionsfreiheit (IIRF) und deren Zeitschriften (International Journal for Religious Freedom, Jahrbuch Religionsfreiheit) und Literatur erscheinen nirgends.

Das IIRF, nicht etwa der UN-Menschenrechtsrat, hat alle Berichte des letzten UN-Sonderberichterstatters für Religions- und Glaubensfreiheit, Heiner Bielefeldt, veröffentlicht und verbreitet sie weltweit [Heiner Bielefeldt. Freedom of Religion Belief: Thematic Reports of the UN Special Rapporteur 2010 – 2016. VKW: Bonn, 2017-2, Download: <https://iirf.eu/journal-books/religious-freedom-series/freedom-of-religion-or-belief/>]. Auch mit dem Nachfolger, dem muslimischen Menschenrechtsaktivisten Ahmed Shaheed, gibt es eine enge Zusammenarbeit. Allen D. Hertzke hat in einer gründlichen Untersuchung (Freeing God's Children: The Unlikely Alliance for Global Human Rights. Oxford: Rowman & Littlefield, 2004) nachgezeichnet, wie in den USA und weltweit vor allem jüdische und evangelikale Vorreiter das Thema Religionsfreiheit gefördert haben und dafür gesorgt haben, dass mehrere Staaten heute eigene Beauftragte oder Berichte zur Religionsfreiheit haben. (Es ist kein Zufall, dass diese wichtige Arbeit im Handbuch nicht erwähnt wird.)

Auf die fehlende Diskussion der Religionsfreiheit wird unten zum Verhältnis der Evangelikalen zu den Weltreligionen noch einmal eingegangen.

Noch einmal: Ohne jeden Beleg und wohl auch ohne Recherche erhoben wird der Vorwurf: „Insofern besteht für die Evangelikale Bewegung Religionsfreiheit insbesondere in dem Recht, ihren christlichen Glauben leben und anderen verkünden zu dürfen, weniger in dem Recht, dass Menschen von Religion nicht behelligt und in dieser Position anerkannt werden.“ (204). Zunächst muss man anmerken, dass „von Religion nicht behelligt“ zu werden, in keiner Definition von Religionsfreiheit eine Rolle spielt, auch das Bundesverfassungsgericht hat ein solches Recht ausdrücklich abgelehnt.

Dann aber: Gälte das Gesagte für die Basis, müsste man das mit Untersuchungen erheben, dann lass ich mich gerne belehren. Aber für die offiziellen Positionen gilt genau das Gegenteil, es geht hier wohl eher um eine Vermutung, wie es sein müsste, als eine Aussage aufgrund des Studiums evangelikaler Dokumente oder der Kenntnis der internationalen Welt des Einsatzes für die Religionsfreiheit, aus der die Evangelikalen bis heute nicht wegzudenken sind.

Es ist dies auch eine Verkennung der Geschichte des Einsatzes für die Religionsfreiheit. Die frühesten Stimmen finden sich bei den baptistischen Theologen und bei jüdischen Vordenkern im 17. Jh. Seitdem sind es immer religiöse Minderheiten wie die Adventisten oder die Bahai gewesen, die die Religionsfreiheit vorangebracht haben.



## **Es fehlt: Diskriminierung und Verfolgung der Evangelikalen**

Das Handbuch ist so von der eher negativen Darstellung des Evangelikalismus bestimmt, dass man ob der ständigen Erwähnung tatsächlicher oder vermeintlicher Intoleranz der Evangelikalen gegenüber Anderen kein Wort über die Diskriminierung und Verfolgung von Evangelikalen spricht, obwohl darüber selbst in deutschen Tageszeitungen häufig berichtet wird. Zudem sind dazu längst zahlreiche historische und aktuelle Forschungsarbeiten erschienen. Man kann aber etwa die Evangelikalen in China, Indien, Pakistan oder Nigeria nicht beschreiben, ohne dieses Thema anzusprechen.

Würde man bei einer anderen Religionsgemeinschaft ebenfalls Diskriminierung und Verfolgung übergehen, wenn man Lesern einen Weltüberblick geben will? Könnte man ein globales Handbuch zum Islam veröffentlichen, ohne die Verfolgung der Rohingya oder Uiguren zu erwähnen? Oder in einem globalen Handbuch zur Katholischen Kirche unerwähnt lassen, wo Katholiken diskriminiert und verfolgt werden? Selbst ein kritisches Buch über die Zeugen Jehovas kann doch nicht verschweigen, dass Tausende von ihnen – etwa wegen Wehrdienstverweigerung – im Gefängnis sitzen, egal, wie man zu ihrer Lehre und Praxis steht.

Davon, dass die Diskriminierung und Verfolgung von Evangelikalen bis hin zum Martyrium von den Evangelikalen in einer Theologie des Leidens intensiv thematisiert wird, gar nicht zu sprechen. 2015 fand in Tirana ein vom Global Christian Forum veranstaltetes Symposium mit Beteiligung der Spitzen des Vatikan, des ÖRK und der WEA als wesentlicher Motor statt, bei dem auch evangelikale Geistliche von der Lage vor Ort berichteten. Die Berichte dort wären ein guter Ausgangspunkt dafür gewesen. (Die Tagungsbeiträge sind inzwischen auch als Buch erschienen, ISBN 9-378-86269-155-5).

## **Es fehlt: Antisklavereibewegung und Kampf gegen Menschenhandel**

Es findet sich im Handbuch keine Darstellung zur bedeutenden Rolle der Evangelikalen in der Antisklavereibewegung in England und den USA, in der die Bezeichnung ‚evangelical‘ überhaupt erst üblich wurde, weswegen etwa bis heute das Lied eines ‚bekehrten‘ ehemaligen Sklavenhändlers, „Amazing Grace“, die inoffizielle ‚Nationalhymne‘ der Evangelikalen weltweit ist. Das ist nicht nur für die historische Darstellung unverständlich, sondern vor allem, weil bis heute die Evangelikalen aus dem Kampf gegen Menschenhandel nicht wegzudenken sind, weswegen sich etwa Präsident Barak Obama in seiner berühmten Rede gegen Menschenhandel vom 25.09.2012 ausdrücklich – neben der Katholischen Kirche – bei den Evangelikalen und zusätzlich bei zwei evangelikalen Organisationen bedankte („evangelicals, the Catholic Church, International Justice Mission and World Relief“, <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2012/09/25/remarks-president-clinton-global-initiative>).

## **Es fehlt: Pfingstler und Evangelikale**

Sind Pfingstler Evangelikale? Oder sind nur bestimmte Pfingstler Evangelikale? Immerhin hängt an dieser Frage, ob die Zahl der Evangelikalen eher Richtung eine halbe Milliarde oder eher Richtung eine ganze Milliarde tendiert. Das Handbuch diskutiert die Frage nicht, es bleibt bei nicht ausführlich begründeten und einander widersprechenden Positionierungen der Autoren (z. B. Pfingstler sind vorwiegend evangelikal: 28-29, 103-105; z. B.: es sind zwei divergierende Bewegungen: 111-114).

Grundsätzlich zählen die meisten Autoren die Pfingstkirchen zum Evangelikalismus und ich würde ihnen darin zustimmen, das ändert aber nichts daran, dass das gut begründet werden müsste und die Argumente der Gegenseite dargestellt gehörten.

Mit zu dieser Thematik gehören auch die sogenannten „Independents“, das heißt Kirchen, die ohne historischen oder theologischen Bezug zu einer Kirche des Westens entstanden sind, so etwa die unabhängigen afrikanischen Kirchen, die in wechselnder Zusammensetzung sowohl evangelikale und pfingstkirchliche Elemente enthalten als auch von diesen abgelehnte autochthone Elemente und die inzwischen über ihren Zusammenschluss „African Instituted Churches“ sowohl zur Weltweiten Evangelischen Allianz als auch zum Ökumenischen Rat der Kirchen gute Kontakte unterhalten und mit beiden (und dem Vatikan) im Global Christian Forum eng zusammenarbeiten.

### **Es fehlen: Landeskirchliche Gemeinschaften in Deutschland**

In Deutschland spielen die sog. Landeskirchlichen Gemeinschaften bzw. die ‚Gemeinschaftsbewegung‘ (überwiegend zusammengeschlossen im Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftswerk) für die Entstehung und für die Gegenwart der Deutschen Evangelischen Allianz eine wesentliche Rolle. Die Geschichte von Allianz und der sog. Gnadauer Bewegung ist teilweise stark miteinander verschränkt, wie ich 1985 in meiner Dissertation über Theodor Christlieb gezeigt habe und seitdem Karl-Heinz Voigt und andere Autoren es fortgeschrieben haben. Trotzdem hat die Gnadauer Bewegung eine eigene Geschichte und Identität.

Die landeskirchlichen Gemeinschaften machen einen großen Teil der Evangelikalen in den Gliedkirchen der EKD aus und bilden mit ihrem halb selbstständigen, halb innerkirchlichen Charakter die Brücke zwischen den rein innerkirchlichen Evangelikalen und den Evangelikalen in den Freikirchen. Das Handbuch behandelt sie nicht, wenn man von einer Randnotiz zum Jahr 1888 (66) ebenso absieht, wie von der etwas absoluten und vereinfachenden Bezeichnung des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftswerkes (samt CVJM) als „dezidiert evangelikalen Institutionen“, auch hier ohne irgendwelche näheren Ausführungen.

### **Es fehlt: Konfession, Kirchengemeinschaft, Netzwerk**

Typisch ist, dass die evangelikale Bewegung und auch die Evangelische Allianz eine fortlaufende weltweite Diskussionsgemeinschaft darstellen, in der ständig neue Strömungen auftauchen, die teilweise wieder abebben, teilweise zum Mainstream werden. Diese fortwährende theologische Debatte entspringt aus dem theologischen Grundkonsens, dass jeder Christ gleichberechtigt ist und selbstständig die Bibel studieren und seine Theologie selbst verstehen und formulieren können muss. Hier sind die Evangelikalen sicher wesensmäßig demokratischer ausgerichtet, nicht in einer Synodenstruktur, aber in einem Mitspracherecht aller. Man könnte auch sagen, dass sich die Evangelikalen ständig neu erfinden, was ein Flügel als drängende Gefährdung ansieht, ein anderer als große Stärke.

Oder anders gesagt: Der Evangelikalismus fordert nicht nur das ständige volle Engagement aller (Laien-)Christen, sondern es scheint auch so zu sein, dass keine andere christliche Bewegung einen so hohen Prozentsatz ihrer Anhänger motivieren kann, nicht nur die religiösen Veranstaltungen zu besuchen oder sich sozial zu engagieren, sondern sich auch persönlich in die theologische Diskussion um Wohl und Wehe der Bewegung einzuschalten, mit allen Vor-, aber auch Nachteilen. Meiner Erfahrung nach ist es dies Element, dass sich hierarchisch gegliederte Traditionskirchen am wenigstens vorstellen und erklären können.

Wie ist das ohne ein zentrales Lehramt möglich? Oder gibt es ein solches Lehramt doch, nur eben versteckter? Wie verhält sich diese theologische Basisdemokratie zu dem Umstand, dass eine evangelikale Führerpersönlichkeit sehr hohes Ansehen genießen kann und es auch Machtmissbrauch

in evangelikalen Kreisen gibt (vgl. aus evangelikaler Feder Martina und Volker Kessler. Die Machtfalle: Machtmenschen in der Gemeinde. Brunnen: Gießen, 2001 mit Übersetzung in zahlreiche europäische Sprachen). Spannende Fragen, die nicht behandelt werden.

Nathan O. Hatch („Evangelicalism as a Democratic Movement“. S. 71-82 in: George Marsden (Hg.). Evangelicalism and Modern America. Eerdmans: Grand Rapids, MI, 1984, bes. 77-80) hat schon 1984 darauf verwiesen, dass die Dauer-Basisdemokratie der Evangelikalen (einschließlich von Charismatikern und Pfingstlern) auch in theologischen Grundsatzfragen nicht nur Stärke und Schwäche zugleich ist, sondern dazu geführt hat, dass evangelikale Theologen und Theologinnen im Wesentlichen allgemein verständliche Bücher verfassen und einen geringeren Anteil an Werken in wissenschaftlicher Fachsprache, als bei den Kollegen anderer Richtungen und Konfessionen, aufweisen. Tatsächlich haben Gelehrte, die nicht mit der Basis bestens kommunizieren können, in der evangelikalen Welt wenig Chancen und Einfluss. (Nathan O. Hatch.

Die Evangelikalen stellen neben der Katholischen Kirche die größte Abendmahls- bzw. Kommunionsgemeinschaft der Welt dar (siehe 22). Sie sind keine Kirche und haben doch Elemente einer Superkirche, kein Lehramt und doch in Grundfragen eine erstaunliche lehrmäßige Geschlossenheit zwischen Basis und Spitze. Sie sind einerseits eine Bewegung, der man sich zugehörig fühlt oder nicht, andererseits gibt es fließende Übergänge in alle Kirchen oder etwa den Ökumenischen Rat der Kirchen hinein, das heißt eine enorme Überlappung oder auch fließende Übergänge und große Grauzonen zu anderen globalen christlichen Körperschaften. All das hätte man darstellen können, ja müssen.

### **Es fehlt: Vielfalt und Graubereiche**

Die evangelikale Bewegung weltweit wird von vielen Autoren im Handbuch viel einheitlicher gezeichnet, als sie ist. Sie wird dabei oft im Gegensatz zu anderen Autoren desselben Handbuchs im Buch schwarz/weiß gezeichnet, so dass man sich manchmal fragt, ob die Autoren über denselben Gegenstand schreiben. Oder anders gesagt, etwa die Hälfte der Autoren stellt den Flügel oder die geografische Gruppe, die sie untersuchen oder kennen, fälschlich als typisch für *alle* Evangelikalen dar.

An anderer Stelle des Handbuchs heißt es: „Die evangelikale Bewegung ist keine homogene Bewegung, sondern besteht aus unterschiedlichen Gruppen, Strömungen und Organisationsformen. Evangelikale Christen können evangelischen Landeskirchen, Freikirchen, Hauskreisen oder informellen Netzwerken angehören. Es gibt vergleichsweise moderate, aber auch fundamentalistische und ausgesprochen reaktionäre Richtungen. Charakteristisch sind also Vielfalt und Heterogenität.“ (333)

Etliche Autoren hätten das besser beherzigt, ebenso was Michael Hochgeschwender schreibt: „Obwohl viele gut informierte Beobachter davon ausgehen, dass es sich beim Evangelikalismus um die weltweit zweitgrößte Konfession nach dem römischen Katholizismus handelt ..., ist es notorisch schwer, das Phänomen definitorisch in den Griff zu bekommen, und es zum anderen quantitativ zu fassen, da die Übergänge zwischen dem Evangelikalismus, dem sogenannten Mainstream-Protestantismus ..., dem Pfingstkirchentum, dem christlichen Fundamentalismus und anderen christlichen Konfessionen und theologischen Strömungen fließend und unüberschaubar sind. Ja, selbst die Abgrenzung zum Katholizismus und zur Orthodoxie sind zwischenzeitlich unscharf geworden ...“ (21)

Das sich daraus ergebende breite Feld an Überlappungen, Graubereichen und Übergangsfeldern wird im Handbuch praktisch nicht thematisiert, zu sehr steht die Kritik im Vordergrund, die eindeutige Positionen oder Handlungen der Mehrheit der Evangelikalen voraussetzt.

### **Es fehlt: Auffächerung der Richtungen**

Nirgends wird einmal die Bandbreite der Evangelikalen wirklich aufgefächert und erläutert. Der Nutzer des Handbuches müsste aber eigentlich die Unterschiede kennenlernen. Selbst der deutsche Artikel zum Evangelikalismus in der Wikipedia (Stand 30.09.2018) schafft es recht gut, auf knappem Raum die verschiedenen Richtungen aufzulisten.

Wie etwa stehen die sog. Allianzevangelikalen zum „Fundamentalismus“? Selbst wiederum die Wikipedia schafft das im Artikel „Evangelikalismus“ in wenigen Sätzen im Abschnitt „Abgrenzung zum christlichen Fundamentalismus“ (30.09.2018) und mit guten Belegen und Quellen.

Wie kommt es, dass es in Deutschland Evangelikale gibt, die eher Zugang zu CDU und CSU haben (etwa über das Thema Religionsfreiheit), und solche, die eher bei SPD und Grünen Freunde finden (etwa über das Thema Menschenhandel oder Nachhaltigkeit)? Über die Letzteren, oft der Einfachheit halber „Linksevangelikale“ genannt, schreibt der deutsche Wikipediaartikel:

„Es gibt auch eine Minderheit von Red-Letter Christians oder Evangelical left (Linksevangelikale) wie der ehemalige US-Präsident Jimmy Carter, der Aktivist Jim Wallis, der baptistische Soziologe Tony Campolo, der mennonitische Theologe Ron Sider, der Quäker Richard J. Foster, der Theologe Rob Bell, der Journalist Philip Yancey, der Aktivist Shane Claiborne und viele andere mehr, die ihre evangelikale Glaubenshaltung bewusst mit sozialem Engagement und politischem Einsatz jenseits der Parteigrenzen verbinden.“ (31.09.2018)

So etwas Konkretes sucht man im Handbuch vergeblich.

Eine Bewegung von einer halben oder gar einer ganzen Milliarde Menschen wird sich immer zwangsläufig in bestimmte Strömungen aufspalten. Sie zu identifizieren und ihre Marker zu entdecken, ist Sache der Religionssoziologie, die Ergebnisse der weltweiten Forschung dazu übersichtlich darzustellen, Sache eines Handbuchs.

Bei sehr großen religiösen und alten Bewegungen besteht immer die Gefahr, dass man einen Flügel stellvertretend für alle beschreibt und dann – um ein Beispiel zu wählen – alle Muslime weltweit unter Theologie und Praxis bestimmter islamistischer Bewegungen verantwortlich gemacht werden. Verhindern kann man das nur, indem man die Auffächerung erforscht und beschreibt.

So werden auch in Deutschland Evangelikale gerne mit weißen evangelikalen Republikanern in einen Topf geworfen (nie mit afroamerikanischen Evangelikalen in den USA oder mit Präsident Barack Obama, der immerhin auch in eine evangelikale Gemeinde ging) oder mit ‚aggressiv‘ unter Katholiken missionierenden Pfingstlern in Brasilien oder mit harte Strafen für Homosexuelle fordernden Evangelikalen in Uganda. All diese Evangelikalen gibt es, aber all diese sind nicht repräsentativ für die Evangelikalen in ihrer großen Breite, weder für die in Deutschland, noch die in der Mehrheitswelt (Majority World).

Der Leser möchte sicher nicht, dass solche Gruppen unterschlagen werden, aber dass sie dem evangelikalen Mainstream vergleichend gegenübergestellt werden. Viel zu oft wird im Handbuch nur darauf verwiesen, dass es Evangelikale gibt, die dies oder das tun oder sagen, aber nicht qualifiziert, inwiefern das repräsentativ ist oder für welchen Anteil der Evangelikalen das typisch ist.



Ein Beispiel soll das illustrieren: Ein Dokument der Italienischen Evangelischen Allianz (IEA) gegen die katholische Kirche wird referiert (182), als wäre dies die Sicht aller Evangelikalen. Keines der Dokumente der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA), gegen die sich die IEA dabei richtet, wird angeführt, auch nicht die offiziellen Dialogdokumente zwischen dem Vatikan und der WEA von 2011 oder 2016, die leicht auf den Seiten des Vatikan aufzufinden sind ([http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/chrstuni/sub-index/index\\_evangelicals.htm](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/sub-index/index_evangelicals.htm) ; siehe auch [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/interelg/documents/rc\\_pc\\_interelg\\_doc\\_20111110\\_testimonianza-cristiana\\_en.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interelg/documents/rc_pc_interelg_doc_20111110_testimonianza-cristiana_en.html) und [http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/chrstuni/index.htm](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/index.htm)). Es wird nicht darauf hingewiesen, dass nur die Spanische Evangelische Allianz die Kritik der Italiener gestützt hat, alle anderen ca. 130 nationalen Allianzen aller Kontinente dagegen die heute enge Zusammenarbeit der WEA mit dem Vatikan grundsätzlich begrüßen. All diese Informationen fehlen, obwohl diese Debatte ebenfalls im Internet leicht nachvollziehbar ist. Es scheint, als hätte man absichtlich nach einer möglichst kritischen Sicht der Katholischen Kirche gesucht und bei zwei vergleichsweise kleinen Allianzen gefunden, aber nicht ernsthaft die Möglichkeit zugelassen, dass sich die Situation grundlegend gegenüber der Situation von vor 20 Jahren geändert haben könnte.

### **Es fehlen: Die vier Säulen der Evangelischen Allianz**

Die vier Säulen der Evangelischen Allianz bei ihrer Gründung von 1846, die bis heute zentral sind, fehlen alle vier im Handbuch:

1. Gemeinsames Gebet aller Christen,
2. Weltmission in Einheit,
3. Religionsfreiheit für alle und
4. Soziale Aktion.

Diese Punkte finden sich bis heute in der Struktur der WEA wieder.

Zu 1.: Religionswissenschaftlich kann man Evangelikale nicht beschreiben, ohne ihre ausgedehnte Gebetspraxis und gemeinsame Gottesdiensterfahrung zu erfassen und einige ihrer weltweiten Gebetstage gehören zu den breitesten christlichen Netzwerken, die es überhaupt gibt. *Das gemeinsame Gebet, besser die gemeinsame Gebetserfahrung, ist vermutlich der einendste Faktor der evangelikalen Bewegung*, weswegen die in Deutschland bis heute jährlich stattfinden „Allianzgebetswoche“ die erste institutionelle Erscheinungsform der Evangelischen Allianz nach 1846 war (nur sehr kurz erwähnt 278).

Zu 2.: 1846 war bei der Gründung der Evangelischen Allianz die Überzeugung, dass die Uneinheit der Christenheit das größte Hindernis für die Weltmission ist.

Statistisch gesehen dürften die Evangelikalen (einschließlich der Pfingstler) für einen erheblichen Teil der christlichen Mission weltweit verantwortlich zeichnen. Nirgends im Buch wird diese ‚Weltmission‘ organisatorisch oder soziologisch nachgezeichnet oder das Selbstverständnis referiert, eigentlich unglaublich für ein global ausgerichtetes Handbuch über Evangelikalismus. (Lediglich im Abschnitt zum Verhältnis zu den Religionen erscheint, *dass* Evangelikalen Mission wichtig ist, aber auch dort nicht, worum es dabei genau geht und wie dies umgesetzt wird.)

Zu 3.: Auf die Religionsfreiheit bin ich bereits eingegangen.

Zu 4.: Es gibt ein enorm weitgespanntes internationales Netzwerk von sozialen Organisationen und Netzwerken, das ebenso lokal verankert ist, wie es in globalen Hilfswerken zum Ausdruck kommt. Der Leser des Handbuchs erfährt darüber weder Gutes noch Schlechtes.



Das evangelikale Hilfswerk World Vision ist die größte christliche NGO der Welt und ist eine der größten, nichtstaatlichen Entwicklungsorganisationen überhaupt und investiert mehr als 1 Milliarde US Dollar jährlich für Sozialprojekte in 97 Ländern, aber wird im Handbuch nicht erwähnt.

### **Es fehlt: Beziehung zu Jesus Christus**

Auf das Thema „Bekehrung“ wird mehrfach und gut eingegangen (211, 276, 337). Allerdings dürfte es der Konzentration auf die USA geschuldet sein, wo „born again“ eine solche zentrale Rolle spielt, dass der Eindruck entsteht, dass sei überall der Dreh- und Angelpunkt. In weiten Teilen des globalen Evangelikalismus spielt aber nicht die Bekehrung und ihr Datum die zentrale Rolle, sondern dass man aus tiefster eigener Überzeugung an die Erlösung in Jesus Christus glaubt und im Alltag eine persönliche Beziehung zu diesem Jesus haben will. Man schaue sich einmal an, wie viel eleganter und treffender das die deutsche Wikipedia (vom 30.09.2018) formuliert:

„Evangelikale machen eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus zur Grundlage ihres Christentums. In dem Rahmen sind persönliche Willensentscheidungen für eine solche Beziehung wie auch individuelle Erweckungs- und Bekehrungserlebnisse von Bedeutung. Zentral ist ebenso die Berufung auf die (teilweise als irrtumsfrei angesehene) Autorität der Bibel.“

Ich will einmal gar nicht davon sprechen, dass die Konversionsforschung in der Religionswissenschaft große Fortschritte gemacht hat, die Konvertiten befragt oder ihre Biografien usw. studiert. Dieses Feld wird vom Handbuch nicht besprochen, obwohl hier mehr über die Alleinstellungsmerkmale der Evangelikalen zu lernen ist als in manchem theologischen Schlagabtausch der innerdeutschen Diskussion.

## **4 Im Einzelnen**

### ***Positiv: Die Beiträge von Michael Hochgeschwender***

Damit ob der Kritik nicht der Eindruck einer voreingenommenen einseitigen Haltung meinerseits entsteht, sei gesagt: Die drei Beiträge von Michael Hochgeschwender mit insgesamt 64 Seiten sind die Highlights des Handbuches, wenn auch ganz auf Nordamerika bezogen. Man fragt sich fast, was Hochgeschwender bewogen hat, sich mit mehreren erstklassigen Beiträgen einem Buch einzufügen, dessen andere Beiträge bei weitem nicht die Höhe des umfassenden Wissens, Differenzierens und der fehlerfreien Detailkenntnis erreichen. Seine Kritik der evangelikalen Bewegung ist fundiert und als Historiker nicht theologisch begründet. Für etliche der anderen Beiträge wünschte man sich, sie hätten vorher die Beiträge von Hochgeschwender gelesen und sich sowohl inhaltlich als auch im abwägenden Urteil an ihm orientiert.

Hochgeschwender behandelt in je einem Beitrag die „Begriffsbestimmung“, den amerikanischen Evangelikalismus bis 1950 und denselben ab 1950.

Aber auch hier ist Kritik nötig: Die Beiträge sind weitgehend auf dem Stand seines Buches „Amerikanische Religion“ von 2007, es fehlen die Amtszeiten Obamas und damit die sich akkumulierende Politisierung eines evangelikalen Flügels zugunsten der Republikanischen Partei.

Neben Hochgeschwender ist auch der unten besprochene Beitrag „Evangelikalismus in Lateinamerika“ (129-140) von Jens Köhrsen vorbildlich, ebenso das Schlusskapitel zum ambivalenten Verhältnis der Evangelikalen zur Moderne (428-439).

## ***Positiv: Gute Kapitel zur Politik, zur Moderne und zu Lateinamerika***

Gut ist zudem der Beitrag „Evangelikalismus und Politik“ (305-319), wenn auch viel zu knapp, etwas kürzer als der Beitrag zum Sport. Diesem Autor hätte man bei einem so zentralen Thema viel mehr Platz geben müssen. Die Literaturliste ist substantieller als bei den meisten Beiträgen. Von vorne herein werden Deutschland, USA und Brasilien als Beispiele herausgegriffen, was sich als glücklicher erweist als der Rundumschlag anderer Beiträge. Sehr gut wird deutlich, dass sich evangelikales, politisches Handeln auf ganz verschiedene politische Spektren verteilt und weltweit stark im Umbruch ist.

Für Brasilien wird etwa der Wahlkampf von 2014 beschrieben, in dem die großen evangelikalen Kirchen für drei verschiedene Kandidaten eintraten. Die recht erfolgreiche evangelikale Kandidatin Marina Silva wird zwar erwähnt, aber nicht, dass sie zur grünen Partei gehört und Indianerin ist, die erst als Erwachsene durch Missionare lesen und schreiben lernte. Denn erst ihre grüne Parteizugehörigkeit unterstreicht die zutreffende Aussage, dass Evangelikale in allen Spektren aktiv sind und wie falsch es ist, Evangelikale aus einem politischen Spektrum als stellvertretend für alle darzustellen. Auch in Deutschland verteilen sich die Evangelikalen auf fast alle Parteien von der AfD bis zu den Grünen, auch wenn der Schwerpunkt bei CDU und CSU liegt, was sie mit den deutschen Katholiken der alten Bundesrepublik teilen.

Ebenfalls sehr gut sind aus meiner Sicht die folgenden Kapitel:

„Das evangelikale Milieu“ (275-287)

„Evangelikalismus in Lateinamerika“ (129-140)

Das Schlusskapitel zum Verhältnis der Evangelikalen zur Moderne (427-442)

## ***Sind evangelikale Forscher voreingenommen?***

Es lässt sich vermeintlich „nicht immer vermeiden“, auch „Arbeiten aus dem evangelikalen Feld“ (16) zu verwenden. In der religionswissenschaftlichen Forschung gehören Forschungsarbeiten aus der Feder der Anhänger einer Religion selbstverständlich dazu. Gerade aus dem Zusammenspiel von externen Forschern und gebildeten Insidern ergibt sich oft erst ein Gesamtbild. Die Frage ist doch einfach, ob die Arbeiten von Insidern wissenschaftlichen Standards genügen und nicht aus rein apologetischer oder missionarischer Absicht geschrieben sind, und selbst dann können sie nirgends sonst verfügbare Informationen beinhalten, etwa zur Geschichte. Warum sollte man sich dafür entschuldigen, dass man sie leider „nicht immer vermeiden“ konnte? Im Gegenteil, das Handbuch verwendet viel zu wenige dieser einschlägigen Quellen.

Die Geschichtsschreibung der Evangelikalen ist – von Ausnahmen abgesehen – selbstkritisch und beileibe keine ‚Hofgeschichtsschreibung‘, was zum Glück ein anderer Autor des Handbuchs dann auch genau so bestätigt (34).

Zum Verhältnis evangelikaler Bewegungen heute zu älteren Bewegungen heißt es: „Während in evangelikalen Publikationen ein verständliches Interesse daran besteht, sich als Teil einer weltweit aktiven – und erfolgreichen – Bewegung darzustellen, ist in einem wissenschaftlichen Kontext auch eine Sensibilität für die Unterschiede und Brüche erforderlich“ (14).

De facto gibt es aus evangelikaler Feder sehr viele wissenschaftliche Werke, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen heutigen evangelikalen Strömungen und Pietismus, Puritanismus usw. erforschen und ich kenne keinen evangelikalen Historiker, der je so getan hätte, als wäre die heutige evangelikale Bewegung die direkte Fortsetzung einer Bewegung vor dem 18. Jahrhundert, und

praktisch alle betonen, dass es sich um einen Zusammenfluss vieler verschiedener Bewegungen handelt und das meist national jeweils noch in anderen Zusammensetzungen.

Timothy George hat die Vielfalt und Spannung treffend so beschrieben: „Evangelicalism, as I define it, is a renewal movement within historic Christian orthodoxy with deep roots in the early Church, the Reformation of the sixteenth century, and the great awakenings of the eighteenth century (and it includes puritanism, pietism, and pentecostalism, as well as fundamentalism). Throughout the history of evangelicalism, there has been a paradoxical tension between the Church as a sectarian enclave on the one hand, and the Church as the body and bride of the undivided Christ on the other ...“<sup>1</sup>.

Richard Tearle [„Evangelicalism – Identity, Definition and Roots: An historiographical survey“. Churchman 126 (2012) 1: 7-20, jetzt: [https://churchsociety.org/docs/churchman/126/Cman\\_126\\_1\\_Tearle.pdf](https://churchsociety.org/docs/churchman/126/Cman_126_1_Tearle.pdf)] hat 2012 in einem Artikel unter Kategorisierung hunderter evangelikaler Beiträge zur Geschichte des Evangelikalismus die lange Diskussion nachgezeichnet, ob die evangelikale Bewegung vor allem aus einer puritanisch-reformiert-anglikanisch-reformatorischen Quelle gespeist wurde oder eher aus dem Methodismus entstammt oder, so etwa der im Handbuch oft zitierte David Bebbington, eher ein Kind der Aufklärung ist. Praktisch alle Autoren bezweifeln keine der anderen vielen Quellen, es geht darum, was die Hauptquelle ist.

Und umgekehrt gibt es in der nichtevangelikalen Literatur auch eine Strömung, die gerade die Evangelikalen alle in einen Topf wirft, um etwa deutschen oder chinesischen Evangelikalismus im Lichte von Entwicklungen der Rechtsevangelikalen in den USA zu deuten. Dabei stellt Esther Hornung eine enorme Bandbreite an geschichtlichen Ursprüngen in Europa dar (51-67), was andere Autoren besser vorher gelesen und beherzigt hätten.

### ***Zu wenig Kritik***

*Kritischer müssten mir die Kritiker sein* – um es in Anlehnung an Karl Barth zu formulieren. Zwar ist die Ablehnung der Evangelikalen durchgängig zu spüren, aber vieles wirklich Kritische fehlt, etwa die grassierenden zwischenkirchlichen und innerkirchlichen Grabenkämpfe in Korea oder Brasilien oder solche Evangelikale in den USA, die den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem durch das jüdische Tempel-Institut finanziell unterstützen, um nur zwei beliebige Beispiele zu nennen.

Es werden auch keine wirklichen Beispiele für Fundamentalismus angeführt, Ross und Reiter eigentlich nie genannt. Man hätte zwar auch erwartet, dass skizziert wird, in welchen Ländern die Evangelikalen viel für die Demokratie geleistet haben (z. B. in Korea), aber ebenso, wo sie Diktatoren unterstützt haben (z. B. in Guatemala).

Nirgends wird dargestellt, wenn Evangelikale im nationalen Kontext stark von ihrer nichtchristlichen Umgebung beeinflusst wurden, wie etwa die koreanischen Kirchen mit ihren vielen und langen Nachtgebetsgottesdiensten oder Massenveranstaltungen frühmorgens und mit einer Rolle der Pastoren, die bisweilen sehr an die Rolle koreanischer buddhistischer Schamanen erinnern.

Zum Evangelikalismus gehören viele ‚Mutter Therasas‘ ebenso wie Health-and-Wealth-Gospel-Prediger, die in den ärmsten Gebieten Afrikas den Ärmsten der Armen Geld abschwatzen und damit ihren teuren Lebensstil finanzieren. Dazu gehören Vorreiter gegen Menschenhandel und für Religionsfreiheit in enger Zusammenarbeit mit den relevanten UN-Institutionen ebenso wie

---

<sup>1</sup> Timothy George. „Evangelicals and Others“. First Things, February 2006, now <https://www.firstthings.com/article/2006/02/evangelicals-and-others> (Retrieved July 25, 2018)

amerikanische Wahlkämpfer, die das evangelikale Anliegen stark emotionalisiert für parteipolitische Zwecke missbrauchen und rassistischen Gedanken Raum geben.

Insgesamt ist das Handbuch erstaunlich unkritisch gegenüber den Evangelikalen, obwohl ein dauernder kritischer und belehrender Unterton vorherrscht. Die Kritik ist eigentlich immer vorhersehbar und im Rahmen des Üblichen, dabei immer wieder eher theologisch begründet, was ja eigentlich nicht Sinn eines/dieses Handbuches sein sollte/ist. Oder anders gesagt: Die innerkirchlichen theologischen Diskussionen in Deutschland färben bei etlichen Autoren zu stark ab, die für eine Erfassung der realen Bewegung des Evangelikalismus weltweit eigentlich bedeutungslos sind. Deutschlands Evangelikale sind zudem soziologisch untypisch für die Evangelikalen weltweit.

Und dabei werden oft Standpunkte kritisiert, die die Evangelikalen mit der großen Mehrheit der Christen weltweit gemeinsam haben. Das wird dann aber jeweils nicht erwähnt. Ich teile die Haltung der meisten evangelikalen Christen in Afrika zur strafrechtlichen Bestrafung Homosexueller nicht, aber es ist schwer, in Afrika in großer Zahl andersdenkende Christen zu finden. Das rechtfertigt nichts, gehört aber zu den Informationen, die ein Nutzer des Handbuchs erwarten darf.

Zumindest könnte man dabei ja darauf hinweisen, wie oft Evangelikale in solchen Positionen Teil ihrer jeweiligen Gesellschaften sind. Europäische Evangelikale halten afrikanische Evangelikale in Sachen Homosexualität meist für Hardliner, afrikanische Evangelikale meinen, Evangelikale in Europa hätten sich längst ihren lasziven Gesellschaften angepasst. Weiße Evangelikale und afro-amerikanische und Latino-Evangelikale repräsentieren in den USA jeweils mehrheitlich völlig unterschiedliche Gesellschaftsentwürfe, die aber als ‚biblisch‘ geboten angesehen werden. Evangelikale haben in ethisch-gesellschaftlichen Fragen oft mehr mit den praktizierenden Katholiken ihrer eigenen Gesellschaften gemeinsam als mit Evangelikalen in anderen Gesellschaften und Kontinenten.

Religionssoziologisch ist das alles ein fruchtbares Forschungsfeld, dass dann auch dem Leser vieles verstehbar macht und auch Evangelikalen selbstkritisch deutlich machen kann, dass sich ihre jeweilige gesellschaftliche Positionierung nicht einfach aus ihrem Bibelstudium ergibt. Das Handbuch leistet dazu aber keinen Beitrag.

## *Detailfehler*

Das Handbuch ist voll von – meist kleinen – sachlichen Fehlern, die zeigen, dass keine Endredaktion stattfand (weil oft die richtigen Angaben anderswo im Handbuch stehen) und die Angaben aus zweiter Hand oder vom Hörensagen übernommen und nicht überprüft wurden. Meist wären die Fehler anderen Autoren im Buch, die dieselbe Sache korrekt darstellen, sofort aufgefallen.

Falsch sind etwa fast alle Details in den folgenden Sätze: „Zudem hatte sich bereits seit 1951 die World Evangelical Alliance (WEA) mit Zentrum in New York gebildet und sich der Eröffnung bzw. dem Wiederaufbau von Zweigstellen in Europa und mittlerweile der ganzen Welt gewidmet. Dieser Austausch führte auch zum Aufbau eigener neuer nationaler wie internationaler Missionsorganisationen und -netzwerke. Die »Lausanner Bewegung« spielte dabei eine zentrale vernetzende Rolle.“ (193-194)

Die World Evangelical Fellowship wurde 1951 bei ihrer ersten Generalversammlung in Woudschoten, Zeist, Niederlande gegründet. Der Sitz hat häufiger gewechselt, war lange in Singapur und ist erst 2010 nach New York gekommen, wobei der Anlass die Nähe zur UN in New York war bzw. ist. Gegenwärtig gibt es Sitze in Deerfield, Manila und Bonn. Viele der nationalen Evangelischen Allianzen gab es schon vor 1951, damals schlossen sie sich nur zusammen. Die



meisten Allianzen weltweit wurden nicht von den USA gegründet, weder diejenigen in Europa, noch die in Asien oder Afrika. Ausnahmen sind Korea und einzelne Länder Lateinamerikas. Oder anders gesagt: An den ganzen beiden Sätzen stimmt wirklich gar nichts, es spiegelt aber ein weit verbreitetes Vorurteil wieder. Die Wikipedia dagegen nennt die Daten alle korrekt (30.09.2018), ebenso ein anderer Autor des Handbuchs (99).

So wird „die ‚Europäische Evangelikale Allianz‘ (EEA)“ genannt und „deren Präsident Showell-Rogers“ (174-175). Die Organisation heißt auf Deutsch „Europäische Evangelische Allianz“ (<http://www.ead.de/die-allianz/netzwerk/international/europaeische-evangelische-allianz.html>), „Showell-Rogers“ hat auch einen Vornamen (Gordon), war nie Präsident der EEA, sondern deren Generalsekretär, und ist es seit 2010 nicht mehr. Komischerweise werden der volle Name und die korrekte Amtsbezeichnung eine halbe Seite später richtig angeführt. Auch sonst spricht der Artikel mehrfach fälschlich von „Evangelikale Allianz“, ein Ausdruck, der seitens der Allianzen oder der Evangelikalen nie verwendet wurde.

Hier geht es nicht um Insiderwissen, obwohl ein Religionswissenschaftler sich auch um solches bemühen sollte, sondern um im Web leicht recherchierbare Formulierungen.

Die „Amischen“ in den USA werden von einem Autor zu den Evangelikalen gezählt (433). Das ist wirklich ungewöhnlich und müsste erst einmal begründet werden.

Das heißt, auf Detailaussagen kann sich der Leser im gesamten Buch nur wenig verlassen, während die meisten generellen Aussagen eher zutreffen.

Es sei deutlich gesagt: Die meisten dieser Fehler schaden nirgends wirklich. Sie sind nur misslich und ein Hinweis darauf, dass nicht alle Autoren ihr Forschungsfeld beherrschen. Auf's Ganze gesehen ist das Problem des Handbuchs nicht, was es darstellt, *sondern was es auslöst, also nicht behandelt*.

Im Folgenden sollen einige problematische Aussagen diskutiert werden, die inhaltlich von Bedeutung sind.

## **Zur Zahl der Evangelikalen**

Zur Zahl der Evangelikalen heißt es, die WEA gebe 600 Millionen an, andere zurückhaltender etwa die Hälfte (11). Das ist schlicht falsch. Die 600 Millionen geben die Gesamtzahl der Mitgliedskirchen aller 129 nationalen Evangelischen Allianzen an, egal ob die sich nun als evangelikal bezeichnen oder nicht, und schließt damit viele Pfingstkirchen mit ein.

Die andere Zahl fragt nach der Zahl derer, die sich selbst als evangelikal bezeichnen und führt Pfingstler und „Independents“ in einer eigenen Kategorie. Ein afroamerikanischer Evangelikaler aus den USA, der sich dank Donald Trump nicht mehr evangelikal nennen will, ist somit kein Evangelikaler mehr. So eine Definition ist nicht verboten, aber man sollte sie doch mitliefern, um Zahlen einschätzen zu können.

Nach der ersten Art der Zählung gibt es etwa 85 Millionen Evangelikale in China, nach der zweiten 15 Millionen (die anderen 70 Millionen werden als „Independents“ geführt). Wie hoch die Zahl der nichtkatholischen Christen in China ist, nähert sich mehr und mehr einem Konsens. Dass sie überwiegend der evangelikalen Bewegung verbunden sind, und zwar selbst die offizielle chinesische protestantische Kirche, ist ebenfalls ziemlich unbestritten.

Es gibt noch weitere Definitionen, Schätzungen und Untersuchungen rund um die Frage, wieviele Evangelikale es gibt, die nicht angeführt werden.



## **Zur Verwechslung von evangelikal und freikirchlich**

Während an einer Stelle des Handbuches die Gleichsetzung von evangelikal und freikirchlich im deutschen Kontext gut problematisiert und abgelehnt wird (173), werden an anderen Stellen im Buch evangelikal und freikirchlich austauschbar benutzt. Der Abschnitt „Wohlfahrt“ (361-370) bezieht sich weitgehend auf die USA. Dem werden dann in Deutschland die Freikirchen gegenübergestellt (367), nicht die Werke der Evangelischen Allianz in Deutschland oder wenigstens evangelikale Freikirchen.

Ein typisches Beispiel ist das Fazit am Ende des Buches. Ein gutes Zitat dazu, welches Verhältnis „das evangelisch-freikirchliche Milieu“ zur pluralistischen Moderne hat, dient als Beleg, die „evangelikale Präsenz“ (438) zu erklären, als könnte man evangelikal und evangelisch-freikirchlich gleichsetzen, obwohl doch offensichtlich ist, dass in Deutschland Evangelikale zu einem erheblichen Teil in den historischen Kirchen zu Hause sind und umgekehrt es Freikirchen in Deutschland gibt, die sich nicht als evangelikal verstehen bzw. es nicht sind.

Dabei ist das Fazit (438-439) an sich ja gut, man hätte nur sagen müssen, dass hier eine Aussage über Freikirchen auf Evangelikale übertragen wird und mit welcher Berechtigung oder Einschränkung man das tut.

## **In Schweden und der Schweiz gibt es nicht nur freikirchlich Evangelikale**

Vermeintlich gibt es in der Schweiz „zahlreiche evangelikale und freikirchliche Gemeinschaften ... In Deutschland verteilen sich die Aktivitäten dagegen sowohl auf das ‚freikirchliche‘ als auch auf das landeskirchliche Spektrum“ (180). Zwar sind in der Schweiz tatsächlich überwiegend Freikirchen Mitglieder der Allianz, was es in Deutschland so nicht gibt (weil in Deutschland prinzipiell Einzelpersonen, aber nicht Organisationen bzw. Kirchen Mitglied der EA sind), aber gleichzeitig gibt es in der Reformierten Kirche einen starken evangelikalen Flügel, der sich ebenfalls in der Allianz engagiert. Der prozentuale Anteil der landeskirchlichen Pfarrer, die zum evangelikalen Spektrum zählen, ist in der Schweiz höher als in Deutschland.

Auch der Abschnitt über Skandinavien erweckt den Eindruck, als wenn es dort nur freikirchliche bzw. pfingstkirchliche Evangelikale gäbe, tatsächlich aber haben zahlreiche Erweckungsbewegungen auch große evangelikale Strukturen in den lutherischen Kirchen hinterlassen.

Immerhin heißt es dann am Ende richtig, dass die evangelikale Bewegung im weiten Sinne eine „Evangelikalisierung“ der „Religionslandschaft“ verursacht hat, die „kaum eine Amts- oder Volkskirche in Europa“ unberührt gelassen hat (185).

## **Evangelikal = Erwachsenentaufe?**

Eng verbunden mit der Verwechslung von evangelikal und freikirchlich ist die Sicht, ein Kennzeichen der Evangelikalen sei die Ablehnung der Kindertaufe. So heißt es: „Die Taufe, die die Gemeindeaufnahme institutionalisiert, findet meist erst im Jugendalter oder im Jungen Erwachsenenalter statt. ... Jede neue Bekehrung und jede Taufe reproduziert und festigt die evangelikale Wirklichkeit.“ (338) Dies geschieht, weil man eigentlich die russlanddeutschen Aussiedlergemeinden darstellt (wobei die Darstellung des Autors „auf einer einjährigen ethnografischen Feldforschung in einer Gemeinde mit ca. 2.000 Angehörigen“ „basiert“ [334]). Die Evangelikalen in Deutschland ebenso wie weltweit sind aber gerade dadurch gekennzeichnet, dass hier Befürworter und Gegner der Kindertaufe einträchtig zusammenarbeiten, man könnte fast salopp sagen, dass das seit 1846 ‚Sinn der Übung‘ ist, damals also erstmals Kirchen und Christen beider Seiten zusammengearbeitet haben. Zu praktisch allen nationalen Allianzen gehören Kirchen, die die

Kindertaufe, und solche, die die Erwachsenentaufe praktizieren. (Daneben gibt es natürlich die Erwachsenentaufe praktizierende Kirchen, die sich nicht als evangelikal verstehen.)

Zudem, wenn man schon die sogenannte Erwachsenentaufe anführt, müsste man auch darstellen, was sie eigentlich ausmacht, gerade nicht eine Verunselbstständigung von Jugendlichen (so der Zusammenhang, 338), sondern die Überzeugung, dass man seine Kinder nicht zwingen sollte, Christ zu werden, sondern der Jugendliche, der mehr und mehr selbstständig denkt und handelt, dann auch eine ganz eigenständige Entscheidung für oder gegen den christlichen Glauben fällen sollte. Historisch liegt hier sogar einer der Ursprünge der modernen Religionsfreiheit. Und die Kinder taufenden Kirchen der Evangelikalen betonen alle nicht zufällig stark die von Martin Bucer erstmals eingerichtete Konfirmation als Ort und Zeitpunkt, an dem Jugendliche frei entscheiden, ob sie den Glauben ihrer Eltern beibehalten wollen oder nicht. Bucer richtete die Konfirmation nicht zufällig aufgrund seines Dialogs mit den Täufern ein.

Wohlgemerkt, ich stelle nicht *soziologisch* fest, ob Evangelikale ihren Kindern tatsächlich mehr Religionsfreiheit gewähren, sondern nur, das sie *theologisch und prinzipiell* vertreten, dass man Kinder nicht für die christliche Religion qua Geburt vereinnahmen, sondern ihnen als Erwachsenwerdende die Entscheidung überlassen sollte.

## **Politik**

„Im Allgemeinen sehen Evangelikale es als ihre christliche Pflicht an, politisch interessiert und aktiv zu sein, nicht zuletzt mit dem Ziel, christliche Werte in die Politik einzubringen“ (175) Ernsthaft? Es gibt Evangelikale mit lautstarken Forderungen und Evangelikale die sich leise in den vorhandenen Strukturen einbringen. Aber global gesehen ist der größere Teil der Evangelikalen immer noch politisch nicht aktiv oder vertritt die Position, Christen sollten das Evangelium verkündigen, sich aber nicht in politische Belange mischen. Und auch die Evangelikalen, die politisch sehr interessiert und aktiv sind, sind es fast ausschließlich auf fest umrissenen Themengebieten wie Religionsfreiheit, Familie oder Armutsbekämpfung. Die Ausnahme sind Evangelikale, die direkt Wahlkampf für evangelikale Positionen führen – dann meist eher rechts orientiert –, oder die die Agenda 2030 der UN unterstützen – dann meist eher links orientiert. Der politische Einsatz der Evangelikalen innerhalb eines Landes lässt sich dabei ebenso wenig über einen Kamm scheren, wie der politische Einsatz der Evangelikalen in Korea, der USA, der Schweiz oder Deutschland nicht viel miteinander gemeinsam hat.

## ***Was ist evangelikal, was allgemein christlich?***

Oft wird nicht auseinandergehalten, was exklusiv evangelikal ist und was von dem, was Evangelikale sagen und tun, eigentlich allgemein protestantisch oder gar allgemein christlich ist. Leser, die konfessionell nicht bewandert sind, bleiben hier völlig im Dunkeln.

So stellt etwa das Kapitel „Seelsorge im Strafvollzug“ (377-392) fast nur Aktivitäten in den USA und Deutschland dar, dort wird aber nichts beschrieben, was nicht andere Kirchen in diesen Ländern so oder ähnlich machen, ohne dass dies gesagt wird.

Ob für ein Kapitel „Evangelikalismus und Sport“ (3.3.5.) mit 14 S. Platz sein musste, sei dahingestellt. Zudem behandelt das Kapitel praktisch nur die USA, als wäre es zum globalen Verständnis der evangelikalen Bewegung relevant, welche Sportaktivitäten evangelikale Gemeinden in den USA betreiben. Das aber entspricht dem, was die meisten anderen Kirchen in den USA auch praktizieren. Zusammengenommen etwa eine Seite weist auf deutsche Zusammenhänge hin und

listet etwa die Sportarten auf, die zwei zufällig ausgewählte freikirchliche (nicht notwendigerweise evangelikale) Gemeinden in Deutschland anbieten.

Sport wird „als integraler Bestandteil evangelikaler Glaubenspraxis“ (Überschrift, 355) beschrieben, dann aber doch wieder nur „in einigen Fällen“ (355), was immer das heißt. Das gilt bestenfalls für die USA und unterscheidet dort evangelikale Kirchengemeinden nicht wesentlich von anderen Kirchengemeinden.

Was hier speziell evangelikal ist, erschließt sich nicht. Vielmehr hängt dies mit der Praxis innerhalb eines Landes zusammen. Es gibt Länder, in denen sehr viele Kirchengemeinden, evangelikale wie nichtevangelikale, Sportanlagen besitzen (wie USA, Korea oder Südafrika), und solche, für die das die Ausnahme ist (wie Deutschland, Tansania oder Honduras).

Auch das Kapitel zur „Wohlfahrt“ (361-370) versäumt darzustellen, was denn an den vorgestellten Beispielen – wieder fast nur aus USA und Deutschland – evangelikal ist und nicht so oder ähnlich von allen Kirchen gemacht wird.

## **Soziologie**

Immerhin geht es bei den Evangelikalen um eine halbe bis eine ganze Milliarde Menschen (je nachdem, wessen Definition im Handbuch man den Vorzug gibt) in allen Ländern der Erde und fast allen Ethnien und Sprachgemeinschaft, selbst in Ländern mit mehr als tausend Sprachen wie Papua Neuguinea.

Der verstorbene Soziologe Peter Berger, mein Mentor, hat immer wieder vertreten, dass die evangelikale samt der pfingstkirchlichen Bewegung die verbreitetste Weltreligion sei, da sie in mehr Ethnien und Sprachen und in mehr Lebensumständen, d. h. vom Urwald angefangen bis hin zur kommunistischen Partei Chinas verbreitet sei. Er nannte dafür etliche Gründe, so etwa, dass Evangelikale eine enorme Flexibilität vor allem in Äußerlichkeiten aufwiesen, wo nötig völlig auf Hierarchien und religiöse Spezialisten verzichten könnten und zudem mit der Losung, dass jeder persönlich glauben müsse und wissen müsse, warum er glaubt, dem modernen Individualismus und Menschenrechtsgedanken fast perfekt angepasst seien. Sie könnten, so Berger, im Untergrund als absolute Minderheit ebenso überleben wie in großen Kirchen, global sichtbaren Kampagnen und als Massenbewegung.

So hätte ich mir mit dem Handbuch einen soziologischen Aufbruch gewünscht, der die Forschung aus den üblichen – theologisch vorgegebenen – Bahnen und Schubladen ausbrechen lässt und *die Evangelikalen genauso untersucht wie jede andere Religionsgemeinschaft auch*.

Derartige Überlegungen oder wenigstens die Andeutung einer derartigen kulturellen und ethnischen Breite fehlen im Handbuch. Es wird nur dargestellt, was schon oft dargestellt wurde und in unseren Tageszeitungen Thema ist, selten aber etwas, dass über die theologischen Themen hinaus die evangelikale Bewegung in ihrem soziologischen Wesen ausmacht und den Leser die evangelikale Welt verstehen lässt, gleich ob er das dann befürwortet oder ablehnt. Und das, obwohl die soziologische Literatur zum Thema weltweit stark zunimmt.

Eines der wenigen wirklich soziologischen Elemente ist der Beitrag von Jörg Stolz: „Das evangelikale Milieu“ (275-287). Er behandelt gut die Lage in der Schweiz, da dort detaillierte soziologische Studien betrieben und veröffentlicht wurden. Über die globale Lage erfährt man nichts, obwohl es inzwischen zu anderen Ländern wie etwa Brasilien oder Nigeria entsprechende soziologische Untersuchungen gibt.

Scholz kommt zu dem Schluss: „Das evangelikale Milieu zeichnet sich also weniger durch eine einheitliche soziale Lage aus. Vielmehr ist es eine Gruppe, die sich um Werte herum kristallisiert um Personen aus den verschiedensten Lebenslagen heraus zu rekrutieren“ (283). Das ist sicher richtig, dürfte aber für praktisch alle globalen christlichen Bewegungen und Konfessionen gelten.

Ein weiterer Beitrag „Evangelikalismus als Bewegung“ (261-273) ist ebenfalls soziologisch orientiert und will die Evangelikalen mit vier theoretischen Konzepten der soziologischen Bewegungs- und Protestforschung einordnen. Einmal abgesehen davon, dass die Hälfte des Beitrags allgemeine soziologische Ausführungen, wenn nicht gar Belehrungen darstellen, der Artikel sprachlich eine Herausforderung darstellt und schließlich wieder einmal ausschließlich die USA behandelt (dazu aber über beste Literatur verfügt), ist das Ergebnis korrekt, aber sehr vorhersehbar und im restlichen Handbuch auch ohne soziologische Bezüge bereits gesagt.

### **Netzwerkcharakter**

Mehrfach wird – im Gegensatz zu anderen Autoren des Handbuchs – der Netzwerkcharakter der Evangelikalen zu Recht als Stärke und Wesenszug, nicht als Schwäche angesehen:

„Hervorzuheben ist dabei, dass es sich bei dem schwachen Organisationsgrad aus evangelikaler Perspektive keineswegs um eine ‚Schwäche‘ handelt. Global gesehen ist der Evangelikalismus gerade in pfingstkirchlicher Prägung außerordentlich erfolgreich und eine der wenigen wachsenden religiösen Strömungen. *Organisationsschwäche* scheint vielmehr eine begründete *Stärke* zu sein, die auch auf einer theologischen Begründung basiert.“ (247, Hervorhebung im Original)

„Der im Evangelikalismus starke Fokus auf Gemeinschaftlichkeit ohne starre Hierarchien scheint ein potentieller Erfolgsfaktor für seine Ausbreitung insbesondere im globalen Süden, aber auch in der westlichen Hemisphäre zu sein.“ (250) Das betrifft auch Finanzen (249) und Vielfalt möglicher Kirchenstrukturen (249)

„*Systematisch* können bestimmte Eigenschaften – wie Nicht-Verfasstheit, Netzwerkcharakter. Bewegungsförmigkeit, theologische Grundsätze – zugrunde gelegt werden, um bestimmte Gemeinschaften als evangelikal zu beschreiben.“ (15, ähnlich 290)

Timothy George hat die Vielfalt und Spannung – wie bereits zitiert - treffend so beschrieben: „Throughout the history of evangelicalism, there has been a paradoxical tension between the Church as a sectarian enclave on the one hand, and the Church as the body and bride of the undivided Christ on the other ...“<sup>2</sup> Diese Komplementarität macht die Stärke und die Schwäche des Evangelikalismus aus.

### **Stehen russlanddeutsche Gemeinden für die Evangelikalen?**

Der Beitrag „Evangelikalismus und Erziehung“ (333-346) ist in Wirklichkeit fast ausschließlich ein Beitrag über russlanddeutsche Aussiedlergemeinden (so 334). Sie machen bekanntlich nur einen Teil der Evangelikalen in Deutschland aus, dazu einen, der in großen Teilen außerhalb der Evangelischen Allianz steht. Ihre Besonderheiten haben kaum etwas mit einer evangelikalen Vorgeschichte in Deutschland zu tun, aber viel mit dem Beibehalten soziologischer Strukturen der Gemeinden in der Sowjetunion. Deswegen haben sie etwa mit russlanddeutschen Adventisten oder russlanddeutschen Lutheranern viel mehr gemeinsam als mit nichtrusslanddeutschen Evangelikalen.

---

<sup>2</sup> Timothy George. „Evangelicals and Others“. First Things, February 2006, now <https://www.firstthings.com/article/2006/02/evangelicals-and-others> (Retrieved July 25, 2018)



Dies ist aber ein Handbuch des Evangelikalismus und nicht ein Handbuch der Aussiedler und man hätte doch erwarten können, dass die Sicht der Erziehung der nichttrusslanddeutschen Evangelikalen ebenso so gründlich erforscht und dargestellt wird, statt einfach übergangen zu werden. Dass der Patriarchalismus eines Teils der russlanddeutschen Gemeinden de facto als typisch für Evangelikale angesehen wird, ist ebenso irreführend wie das Herausheben der Kleidervorschriften (z. B. Kopftuch und Rock für Frauen), die es so in nichttrusslanddeutschen evangelikalen Gemeinden – von konservativen Brüdergemeinden abgesehen – überhaupt gar nicht gibt.

Im Übrigen ist der Generationenwechsel in den Aussiedlergemeinden und die Anpassung an die sie umgebende Kultur im vollen Gange, so dass es die beschriebenen Phänomene noch gibt, aber nicht mehr die Mehrheit der jüngeren Generation beschreibt, die entweder die vorhandenen Institutionen zu verändern hilft oder neue Institutionen gründet oder aber in nichttrusslanddeutsche evangelikale Strukturen wechselt.

Es wird dann doch dauernd von den Aussiedlern auf alle geschlossen, etwa wenn die Kleidervorschriften als Problem aller evangelikalen Jugendlichen angesehen werden (342), obwohl die dazugehörige Studie von 2010 nur Aussiedlergemeinden (genaugenommen konkret eine einzige [334]) behandelt. Die Lebenswelt der meisten evangelikalen Jugendlichen in Deutschland kommt gar nicht in den Blick, geschweige denn, dass der Blick über den deutschen Tellerrand auf evangelikale Jugendliche weltweit gerichtet würde, unverständlich für ein Handbuch über globalen Evangelikalismus.

### ***Zum Beispiel: Megachurches***

Wie einseitig die Darstellung oft ist, soll das Beispiel der größten evangelikalen Ortsgemeinden, der Megachurches, zeigen, zu denen gesagt wird:

„Zunächst scheint es überhaupt fast abwegig zu sein, bei einer Megachurch von ‚Gemeinschaft‘ zu sprechen. In den meisten Fällen handelt es sich um eine lokale Dienstleistungsorganisation ... Da kaum verbindliche und längerfristige soziale Kontakte entstehen können, ist es entscheidend, die Kunden durch die Attraktivität des Angebotes an sich zu binden.“ (252) Dogmatische Inhalte träten deswegen vermeintlich zurück. „Die Megachurch bietet keinen Schutz vor den individualisierten Sozialstrukturen der Moderne.“ (254)

Es werden keine sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zu den Gemeinden angeführt, die das belegen würden. Dass solche fehlen, wird am Ende als Forschungsdesiderat angesprochen. Woher aber stammen dann die Feststellungen? Aus realer Anschauung wohl kaum.

Wenn man einmal davon ausgeht, dass das Gesagte auf bestimmte Megachurches in den USA zutrifft (wenn auch sicher nicht auf die Mehrheit), dann gilt es aber auch nur für USA, was aber nicht gesagt wird. Auch in den USA trifft man auf viele Megachurches, die durch ein enorm breites Angebot für jedes Alter und viele Hausbibelstudiengruppen eine starke Identitätsbindung zu ihren Mitgliedern und ein starkes persönliches Netzwerk aufbauen. Für Megachurches im Globalen Süden ist das aber die Regel, Teil ihrer DNA. Nur so ist es denkbar, dass evangelikale Megachurches auch dort bestehen, wo Christen eine ungeliebte Minderheit sind, wie etwa die Calvary Church in Kuala Lumpur im islamischen Malaysia, wo die Kirche gerade der Identifikation und Zugehörigkeit zu einer vom Mainstream abgelösten Gruppe dient.

Die größte Megachurch der Welt ist die Yoido Full Gospel Church in Seoul, Korea, nach einer Aufteilung in mehrere Gemeinden immer noch mit 495.000 Mitgliedern (Stand 2017) und 32



Gottesdiensten in 21 Sprachen pro Wochenende. Trotzdem ist es eine der persönlichsten Kirchengemeinden der Welt, denn die Gemeindeglieder sind vor allem in einem engmaschigen sozialen Netz von Seelsorgern und von 9632 Hausgemeinden eingebunden, mit allen Vor- und Nachteilen. Die Teilnahme an der kleinen Hausgemeinde hat dabei immer Vorrang vor den großen Gottesdiensten. Nur so kann man verstehen, dass die Riesengemeinde kaum Fluktuation kennt.

### ***Zum Beispiel: Hausgemeindenetzwerke und Hauskreise***

Da Hauskirchen, Hausgemeindenetzwerke und Hauskreise große Teile der evangelikalen Bewegung ausmachen, namentlich in Ländern mit eingeschränkter Religionsfreiheit wie China oder dem Iran, hätte ein soziologisches Studium dieser sehr persönlichen, aber zusammengenommen oft millionenschweren Hausgemeinden und von deren Netzwerken unbedingt in ein Handbuch dieser Art gehört. In Deutschland mag das nicht ganz so ausgeprägt sein, aber kaum eine evangelikale Gemeinde in Deutschland hat keine Hauskreise und viele Neuzugänge kommen über diese Hauskreise zum ersten Mal in Kontakt zu einer Gemeinde. Sie wären ein eigenes Kapitel wert gewesen, denn diese für westliche Gesellschaften und Kirchen ungewöhnliche Arbeitsweise hat auch enorme soziologische Auswirkungen. Im Handbuch werden Hauskreise nur – fast ausschließlich in Aufzählungen – gestreift. Jemand der nicht weiß, was ein ‚Hauskreis‘ eigentlich ist, erfährt es hier auch nicht.

Der in diesem Bereich forschende Theologe Wolfgang Simson geht von aktuell weltweit etwa 650 Bewegungen aus, die jeweils 1.000 Hausgemeinden oder mehr haben, einige sogar über Hunderttausend von Hausgemeinden. Insgesamt rechnet er mit 8-9 Millionen Hausgemeinden. Gleich, ob man diesen Zahlen folgt oder nicht, sie sind auf jeden Fall global gesehen derart hoch, dass man sie in einer seriösen Untersuchung nicht einfach auslassen kann. Ich habe solche Netzwerke in vielen Ländern besucht, was recht mühsam ist, aber das ist nun mal der Preis für echte Forschung.

### ***Oft nur Ausführliches zu den USA***

Es gibt ein großes Missverhältnis im gesamten Handbuch zwischen den Hunderten von Seiten über die Lage in den USA (in denen etwa 5% der Evangelikalen weltweit leben) und anderen Ländern mit einer großen Zahl von Evangelikalen, wie etwa China, die nicht behandelt werden. Warum man so auf die USA konzentriert ist, obwohl man eine globale Analyse verspricht, wird nirgends begründet. Dabei gibt es inzwischen genügend Forschungsliteratur über die Evangelikalen und Pfingstler in vielen Ländern. (Siehe dazu auch die Ausführungen oben, zu welchen Ländern die gegenwärtigen Evangelikalen überhaupt nicht angesprochen werden.)

Das wäre so, als würde man in einem Handbuch zum weltweiten Islam immer nur den Islam im Iran und in Deutschland ausführlich darstellen und den Islam in allen anderen Ländern ignorieren.

Selbst das Kapitel „Die globale Ausbreitung des Evangelikalismus ab 1950“ beschreibt zu 95% die Verhältnisse in den USA, nicht die „globale“ Ausbreitung! Die Geschichte vieler nationaler Evangelischer Allianzen oder evangelikaler Bewegungen ist aber weitgehend unabhängig von amerikanischen Entwicklungen verlaufen, etwa in der Schweiz oder in China.

Auf die falsche Aussage, die WEA habe seit 1951 von New York aus Allianzen in aller Welt gegründet (193-194, anders im Handbuch 99!) wurde bereits oben eingegangen.

„Seelsorge im Strafvollzug“ (377-392) behandelt fast nur die USA und Deutschland, obwohl Evangelikale hier in jedem Land der Erde aktiv sind.

Der Abschnitt „Evangelikalismus und Wissenschaft“ (321-332) behandelt nur die USA. Auf diesen Abschnitt wird gegen Ende noch näher eingegangen.

„Evangelikalismus und populärkulturelle Musik“ (393-407) behandelt exklusiv die USA. Kein einziger deutschsprachiger evangelikaler Musiker wird erwähnt, die vielen Untersuchungen zur Musik im Rahmen der weltweiten evangelikalen Missionsbewegung kennt der Autor offensichtlich nicht.

Der soziologische Beitrag „Evangelikalismus als Bewegung“ (261-273) behandelt nur die USA.

In „Evangelikalismus und Wirtschaft“ (289-303) kommt neben den USA nur Lateinamerika etwas in den Blick. Weder wird auf die weltweite Armutsbekämpfung der Evangelikalen oder die Ausbreitung evangelikaler Kirchen in Slums und Favelas eingegangen, noch am anderen Ende des Spektrums auf die Rolle der großen Zahl evangelikaler Millionäre in Asien eingegangen.

Das an sich gute Kapitel „Evangelikalismus und Politik“ (305-319) behandelt etwa zur Hälfte die USA und auf je 2 Seiten Deutschland und Brasilien.

Der Abschnitt zu den „Massenmedien“ (409-423) heißt dann auch gleich nur „Strukturen in den USA“. Wieso wird in einem Handbuch zu einer globalen Bewegung nur die USA dargestellt? Wieso nicht die evangelikalen Medienimperien und -netzwerke z. B. aus Korea oder Brasilien oder Nigeria (z. B. Emmanuel TV)? Warum nichts zur deutschsprachigen Landschaft? Warum wird die amerikanische Verlagslandschaft dargestellt, die deutsche aber ebenso wenig wie die in Großbritannien, Indien oder China?

Warum wird nicht ausführlich diskutiert, dass und warum die Evangelikalen immer die neuesten der neuen Medien nutzten und nutzen? Zur Zeit von Charles Haddon Spurgeon (1834-1892) wurden seine Predigten in London mitstenografiert, in die USA telegraphiert, gedruckt und am selben Sonntag als Predigten in großer Zahl unter das Volk gebracht. Das ist ein wesentlicher Grund, warum wir heute so viele Predigten dieses Baptistenpastors überliefert haben. Der Geist von damals ist heute noch unter den Evangelikalen ungebremst vorhanden und bedarf einer Darstellung, Erklärung und Bewertung.

Das Kapitel zur „Wohlfahrt“ (361-370) behandelt weitgehend nur die USA. Dem werden dann in Deutschland sehr kurz die Freikirchen gegenübergestellt (367). Irgendetwas Zusammenhängendes über evangelikale Theorie oder Praxis der Wohlfahrt in Deutschland erfährt man nicht, das gewaltige diesbezügliche Denken und Handeln weltweit wird noch nicht einmal angedeutet. Globale Organisationen wie World Vision, Samaritan Purse, die Prison Fellowship International (die in etlichen Ländern Gefängnisreformen angestoßen hat) oder International Justice Mission (führend in der juristischen Bekämpfung von Menschenhandel) werden nicht einmal cursorisch angesprochen.

Sodann werden selbst für die USA fast ausnahmslos nur „weiße“ Evangelikale in den Blick genommen. Warum werden die evangelikalen Latinos und Afroamerikaner in den USA ausgeblendet und ihre Zahlen nicht ebenfalls genannt? Weil sie das gewünschte Ergebnis relativieren würden? Aber sie gehören doch genauso in ein Handbuch Evangelikalismus!

Aber auch für die globale Perspektive gilt: Westler nehmen fast den gesamten Raum ein, von den längst die große Mehrheit bildenden evangelikalen Afrikanern und Asiaten erfährt man kaum etwas, von den Latinos nur wenig.

Und wenn man schon den größeren Teil des Buches den USA widmet. Was unterscheidet etwa den Bundesstaat Tennessee mit 52% Evangelikalen und Kentucky und Alabama mit 49% von Utah

mit 7% oder Massachusetts mit 9% bzw. New York mit 10% (also die drei Bundesstaaten mit dem höchsten und die drei mit dem niedrigsten Anteil an Evangelikalen).

Auch damit ist das Handbuch von dem beworbenen und versprochenen erstmaligen weltweiten Gesamtüberblick weit entfernt.

### ***Die 3, 4 oder 5 Charakteristika der Evangelikalen***

Immer wieder wird die Definition von ‚evangelical‘ von David W. Bebbington bemüht. Ich lasse mal dahingestellt, warum immer nur die eine, rein theologisch bestimmte Definition herausgestellt wird, ohne zu begründen, warum gerade sie als richtig gilt. Warum nimmt man nicht einen Religionssoziologen wie Peter Berger mit dazu, der viel zum Evangelikalismus (samt den Pfingstkirchen) publiziert hat und hat forschen lassen?

Hochgeschwender stellt Bebbingtons Sicht selbst dar und unterstützt sie (27-28), mit der möglichen Ergänzung des Heilsuniversalismus. Die Herausgeber selbst nennen ebenfalls die vier Merkmale Bebbingtons: 1 conversionism, 2 activism, 3 biblicism, 4 crucicentrism (14).

Die Definition von Bebbington wird dann von den anderen Autoren immer wieder neu variiert.

Für Esther Hornung sind es unter Verwendung von Bebbington, Georg Marsden, Mark Noll und Randall Balmer drei Punkte: 1 conversion, 2 activism, 3 crucicentrism (49). Sie lässt also die Stellung der Bibel aus.

Für Esther Berg sind es vier Punkte: 1 Notwendigkeit eines Bekehrungserlebnisses, 2 für den Glauben aktiv zu sein, 3 die Zentralität der Bibel, 4 die Zentralität millennialistischer Diskurse (161).

(Dazu: Der 4. Punkt passt eher in den USA, in Korea aufgrund des hohen Anteils evangelikaler Presbyterianer aber nicht, Deutschland liegt hier im Mittelfeld mit einem eschatologisch kaum interessierten Flügel und einem eschatologisch stark bestimmten Flügel.)

Für Fabian Huber und Jörg Stolz sind es fünf Punkte: 1 die göttliche Inspiration der Bibel und die mehr oder weniger direkte Auslegung der Schrift, 2. „den aus individueller Bekehrung hervorgehenden persönlichen Glauben“, 3. „die zentrale Stellung von Jesus im Leben der Gläubigen“, 4. „die starke Betonung der Evangelisierung und Mission“, 5. „die interdenominationale Dimension“ (alles 276).

Irgendeine Diskussion zur Sache findet nicht statt, wie überhaupt oft Begriffe und Schlagworte genannt, aber nicht ausgeführt werden. Thematisiert wird „crucicentrism“ (erwähnt 14, 33, 49) im Handbuch nirgends, die Kurzdefinition an einer Stelle beschreibt eine Lehre, die alle Kirchen teilen (49). Warum oder inwiefern ist das ein Alleinstellungsmerkmal der Evangelikalen, wo doch auch Papst Franziskus oder der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel das Kreuz sehr stark betonen? Stammt die Auflistung von ‚crucicentrism‘ nicht aus der Zeit der Auseinandersetzung um das Versöhnungsoffer Jesu, das Evangelikale verteidigten, andere aber vehement in Frage stellten, während auch außerhalb der evangelikalen Theologie die Theologie hier längst in einem großen Schwenk zurück begriffen ist und damit diese Frage nicht mehr wirklich konfessionstrennend wirkt?

Selbst die Bibel (‚biblicism‘) wird zwar ständig thematisiert, aber nur in kurzen kritischen Äußerungen zum Umgang der Evangelikalen mit der Bibel. Nirgends wird das Eigenverständnis der Evangelikalen referiert und dann erklärt, warum und inwiefern es die Evangelikalen weltweit zusammenhält oder auch, inwiefern er sich von der Sicht zum Beispiel von Papst Franziskus oder dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. unterscheidet, die ebenfalls die orthodoxe und katholische Lehre betonen, dass die Heilige Schrift die einzig inspirierte Offenbarungsquelle ist und

ohne Rückgriff auf literaturkritische Überlegungen Bibeltexte direkt auslegen. Und schließlich werden schon gar nicht die Strömungen in der evangelikalen hermeneutischen Diskussion benannt, obwohl diese Diskussion ganze Bibliotheken hervorgebracht hat.

### *Theologische Wertung*

In der Einführung wird betont, dass das Buch religionswissenschaftlich ausgerichtet sei und keinerlei konfessionelle Standpunkte einnehme (42). Als Herausgeber hätten sie das Buch gründlicher daraufhin durchsehen müssen, denn in einigen Beiträgen gelingt das offensichtlich nicht, die Abneigung gegen die Dargestellten ist spürbar, andere Zweige des Christentums werden demgegenüber immer wieder *als besser* lobend erwähnt. Wenn etwa mehrfach der ÖRK als weitherziger und weniger intolerant als die Evangelikalen dargestellt wird, wird übersehen, dass die orthodoxen Kirchen ebenfalls zum ÖRK gehören und ihre Ethik wesentlich traditioneller ist als die der Evangelikalen.

In Bezug auf die USA heißt es: Nach dem Zweiten Weltkrieg „vollzog sich in der EA ein Rechtsruck und eine theologische Verengung, dem auch die DEA folgte, während der 1948 gegründete Ökumenische Rat der Kirche administrativ voran schritt“ (67).

Einmal abgesehen davon, dass ich „Rechtsruck“ und „Verengung“ nicht gerade religionswissenschaftlich passende Ausdrücke finde: Rechtsruck gegenüber welchem Zeitraum? Der Zeit des Nationalsozialismus davor? Das passt sicher nicht.

Sodann stimmt die ganze Logik des Satzes nicht:

1. Das Gegenstück zur DEA ist nicht der ÖRK, sondern die kirchliche Landschaft in Deutschland, die den gleichen „Rechtsruck“ nach dem 2. Weltkrieg vollzog, besser gesagt einfach rechts blieb, wenn die DEA ihn nicht überhaupt einfach als Teil der kirchlichen Landschaft Deutschlands mitmachte.

2. Das Gegenstück („während“) zu „Rechtsruck“ ist nicht, organisatorisch voranzuschreiten, sondern wäre ein Linksruck. Zumal die Weltweite Evangelische Allianz genauso organisatorisch voran schritt wie der ÖRK.

3. Das Gegenstück zur Allianz in den USA ist ebenfalls nicht der ÖRK, sondern der Nationale Kirchenrat der USA. Im nächsten Absatz besagt derselbe Beitrag außerdem, dass die 1942 gegründete National Association of Evangelicals in den USA, die die Neoevangelikalen repräsentierte, die, wenn man die Formulierung „Rechtsruck“ wählen will, einen „Linksruck“ gegenüber dem Fundamentalismus der 1920/30er Jahre repräsentierte. In Deutschland war man in der Bibelfrage noch weiter nach ‚links‘ gerutscht, so dass etwa wegen der Bibelfrage die DEA nach dem Zweiten Weltkrieg nicht Mitglied der Weltweiten Evangelischen Allianz wurde.

4. Zudem ist die DEA bis Anfang der 1960er Jahre in der Forschung schwer zu greifen und ihre Theologie im Detail schwer auszumachen, da ein Archiv fehlt, so dass man fragen muss, woher die Autorin ihr Wissen hat.

Der vermeintlich negativen Entwicklung der Allianz wird also die vermeintlich positive Entwicklung des ÖRK entgegengestellt, obwohl dessen Gegenstück die WEA zeitgleich genauso „administrativ voran schritt“, ohne dass irgendein Beleg dafür geliefert wird. Oder anders gesagt: Der ganze Abschnitt offenbart recht deutlich, wo die Sympathie der Autorin liegt, was sogar ihre Darstellung beeinträchtigt, da sie nur vermuten kann, wie die Dynamik der theologischen Entwicklung der Nachkriegsjahre war. Es werden vertraute Schlagworte verwendet, die weder einen



sinnvollen theologischen noch religionswissenschaftlichen Inhalt transportieren, sondern lediglich negative emotionale Wertungen.

Schade ist aber, dass der Abschnitt die Gelegenheit versäumt, darzustellen, dass tatsächlich ÖRK und WEA schleichend in den späten 1950er Jahren und deutlich in den späten 1960er Jahren in den Kalten Krieg hineingezogen wurden, was sich an vielen Beispielen zeigen lässt [s. *Thomas Schirrmacher. "A New Horizon for World Christianity: The Convergence between the Ecumenical and Evangelical Understandings of Unity and Mission?"*. S. 42-88 in: *Jong Yun Lee (Hg.). Academia Christiana of Korea Forum 2014. Seoul: Academia Christiana of Korea, 2014, auch S. 223-248 in: Corneliu Constantineanu u. a. (Hg.). Values of Christian Relationships. Editura Didactica si Pedagogica: Bukarest, 2014. ISBN 978-973-30-3755-2*]. Dies erklärt, warum sich der Generalsekretär des ÖRK 1991 bei bestimmten evangelikalen Persönlichkeiten entschuldigte, später auch die WEA selbstkritisch wurde und allmählich aus dem ‚Kalten Krieg‘ zwischen ÖRK und WEA die heutige gute Zusammenarbeit entwickelt wurde. Lediglich in Korea sehe ich heute noch Reste des Kalten Krieges zwischen den christlichen Dachverbänden, wobei ich mich in meinem Plenarbeitrag im Rahmen der Vollversammlung des ÖRK in Busan 2013 deutlich namens der WEA von solchen Positionen und Spannungen distanziert habe [*Hans-Georg Link u. a. (Hg.). Busan 2013: Offizieller Bericht der zehnten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig, 2014. S. 482-486*].

Ein weiteres Beispiel ist die Diskussion über moderne und postmoderne Evangelikale (434-438): Die an sich gute Gegenüberstellung wirkt so, als wenn die Autoren allen Evangelikalen nahelegen wollten, zu den postmodernen Evangelikalen aufzuschließen. Das aber ist ein theologischer Wunsch (und hat demzufolge eigentlich nichts in einer soziologischen Studie zu suchen) und zudem die Antwort auf ein rein westliches Problem, dass die große Mehrheit der Evangelikalen nicht kennt.

### ***Ungeschützte Formulierungen der theologischen Debatte***

Immer wieder werden Schlagworte aus der deutschen theologischen Debatte verwendet, ohne näher erläutert zu werden. Typisch ist etwa die Aussage der Herausgeber: „kommt der Evangelikalismus in einer Form konservativer, anti-liberaler Theologie daher“ (11, ähnlich 243). „In theologischer Hinsicht lässt sich der Evangelikalismus – in allen seinen Spielarten – als ein konservatives, also antiliberales protestantisches Christentum begreifen“ (289).

Das ist zwar ein klassisches Versatzstück, aber nirgends wird im Buch erklärt, was konservativ und liberal an Theologie ist. Insbesondere der nicht theologisch vorgebildete Nutzer des Handbuchs dürfte damit nicht viel anfangen können, außer dass er den abwertenden Ton wahrnimmt.

Ist die evangelikale Ethik etwa konservativer als die katholische Ethik, die auf der Bischofssynode zur Ehe und Scheidung 2015 diskutiert wurde, oder als die Ethik der Synode der orthodoxen Kirchen auf Kreta im Juni 2016? Bei beiden kam ich mir nämlich als Evangelikaler sehr wenig konservativ und recht ‚liberal‘ vor. Bei beiden Konfessionen spielt das Element der unveränderbaren Tradition eine viel größere Rolle als bei den Evangelikalen, gerade auch in der Ethik. Oder sind damit die deutschsprachigen Evangelikalen gemeint, die von den meisten afrikanischen Evangelikalen für ‚liberal verdorben‘ gehalten werden? Die Liturgie der Evangelikalen ist definitiv liberaler und weniger konservativ als alle Liturgien katholischer, orthodoxer und klassisch protestantischer Kirchen (so deutlich Hochgeschwender 23). Sie ist vor allem liberal, weil sie die gesamte Spannbreite von hochkirchlicher anglikanischer Liturgie bis zu modernster Musik umfassen kann, oft so, dass die neuesten Hits für den Gottesdienst in den USA in den Charts landen.

Und wer genau in der enormen theologischen Bandbreite evangelikaler Theologie ist hier stellvertretend beschrieben? Miroslav Wolf von der Princeton University, der den christlichen und den islamischen Gott gleichsetzt, oder die deutsche Karmelmission, die Allah für einen Mondgott

und Götzen hält? Beide Positionen sind bei Evangelikalen zu finden und doch nur Randpositionen, da die große Masse der Evangelikalen dazwischen liegt.

Oder ist konservativ als politischer Begriff gemeint? Hochgeschwender ist dezidiert der Meinung, dass er dann fehl am Platz ist (23; ähnlich 289).

Und „anti-liberal“? Ist das ein Alleinstellungsmerkmal der Evangelikalen? Oder nicht auch ein Merkmal der meisten Christen im Globalen Süden, wie etwa der britische Historiker Philip Jenkins, der an der Pennsylvania State University lehrt, in zahlreichen Untersuchungen in umfangreichen Büchern aufgezeigt hat (z. B. *The New Faces of Christianity: Believing the Bible in the Global South*, 2006)? Und in welchem Verhältnis steht das zu der Aussage des Buches (427-442), dass die Evangelikalen in vielen Bereichen moderner sind als alle anderen Kirchen (429, 431, 433, 23)?

Oder ist „anti-liberal“ politisch gemeint? Dann dürfte zumindest der massive Einsatz der Evangelikalen gegen Menschenhandel und für Religionsfreiheit eher als liberal zu bezeichnen sein.

Statt eine solche Formel aus dem theologischen Streit in Deutschland zu übernehmen und dann im Buch nirgends aufzufächern, hätte man sich Quellenforschung gewünscht – und dann eine sorgsame religionswissenschaftliche, nicht (apologetisch-)theologische Einordnung in das Spektrum der weltweiten Christenheit.

### *Theologische Wertung und das Bibelverständnis*

Ein weiteres Beispiel. Es heißt: „Evangelikale begründen alle ihre Tätigkeiten aus der Bibel heraus.“ (356). Ich weiß, wie das vermutlich gemeint ist. Aber so, wie es ungeschützt da steht, ist es sowohl falsch als auch unmöglich, *ein billiges Klischee*, das nicht in ein wissenschaftliches Handbuch gehört. Evangelikale fahren Auto und gehen auf Toilette, ohne dafür eine biblische Begründung zu benötigen. Und auch im Gottesdienst benutzen sie Lautsprecher oder Stühle, ohne dass das aus der Bibel abgeleitet wird.

Wenn man schon versuchen möchte, die Ethik aller Evangelikalen in einem Satz zu skizzieren, dann gilt eher das Umgekehrte. *Da alle in der Heiligen Schrift niedergelegten ethischen Vorgaben, die zur Zeit der sogenannten Urgemeinde im 1. Jh. verbindlich waren, auch als heute verbindlich gelten, gibt es umgekehrt keine ethischen Vorgaben, wenn man meint, die Heilige Schrift sage nichts dazu.* Dass es dabei eine enorme Bandbreite in der Detailauslegung gibt, ist klar, aber prinzipiell geht es um eine Mischung, die einerseits Gebote von vor 2000 Jahren für völlig verbindlich hält und gleichzeitig andererseits die Gültigkeit vieler Gebote und Traditionen, die sich in der Kirchengeschichte seit dem 2. Jh. angesammelt haben, grundsätzlich in Frage stellt.

Noch ein weiteres Beispiel: Es heißt: „Natürlich betonen Evangelikale, Pfingstler und andere oft, dass sie die Bibel wörtlich lesen und keine Interpretationsarbeit leisten.“ (17) In Wirklichkeit gehe es aber „im Alltag evangelikaler Bibellektüre auch um Aushandlungsprozesse verbunden mit einer hohen Ambiguitätstoleranz“ (17). Das Handbuch liefert andernorts genügend Beispiele, dass solche „Aushandlungsprozesse“ von Evangelikalen bewusst wahrgenommen und praktiziert werden.

Man mag den Autoren als Nicht-Theologen diese simplifizierende Darstellung verzeihen, aber zum einen ist die Verwendung des Begriffs „wörtlich“ innerhalb der evangelikalen Bewegung umstritten und die ganze Thematik hat dazu geführt, dass lange Zeit die Allianz in den USA (NAE) und die Europäische Evangelische Allianz nicht zum selben Dachverband gehörten. „Wörtlich“ meint auf jeden Fall immer den ursprünglichen Wortsinn. Ein Gedicht, ein Sprichwort und eine Prophezeiung in Bildersprache sind also „wörtlich“ verstanden, wenn sie so verstanden werden, wie die Autoren sie damals gemeint haben, nämlich in ihrem je eigenen, etwa poetischen Stil.

Zum anderen kenne ich keinen evangelikalen Theologen der Geschichte oder Gegenwart, der sagen würde, dass man beim Bibelstudium „keine Interpretationsarbeit leisten“ dürfe oder müsse. Das gilt übrigens auch für die wachsende Zahl von akademischen Lehrern der Pfingstkirchen. Die Fächer Exegese und Hermeneutik sind Bestandteil jedes theologischen Curriculums evangelikaler Ausbildungsstätten und ein schneller Blick ins Internet führt Dutzende umfangreiche akademische Hermeneutiklehrbücher evangelikaler Autoren auf allen Kontinenten zu Tage. In jeder Weltsprache gibt es umfangreiche wissenschaftliche Kommentarserien aus evangelikaler Feder, in englischer Sprache gleich mehrere, die seit Jahrzehnten immer wieder erneuert werden.

Ebenso plump und falsch heißt es in Bezug auf ein konkretes ethisches Thema: „Die evangelikale Position zur Scheidung ist klar: Sie wird abgelehnt“ (217). Das dürfte im Grundsätzlichen wohl für fast alle Kirchen gelten. Und ansonsten muss es sich um Hörensagen, nicht um das Ergebnis von Forschung handeln. Wenn damit nämlich die katholische Position gemeint ist, dass Scheidung grundsätzlich verboten und unmöglich ist, war das schon vor hundert Jahren nicht die evangelikale Position, vielmehr hat die mit Martin Bucer beginnende Sicht hier sehr prägend gewirkt, der schon zur Reformationszeit für legitime Scheidungen in bestimmten Fällen eintrat. In der Regel sah und sieht man schon bei Jesus selbst mehrere legitime Scheidungsgründe. Schaut man die zahlreichen älteren und neueren evangelikalen Gesamtwerke zur Ethik an (Quellenstudium!), zeigt sich, dass keine ein generelles Scheidungsverbot wie die katholische Lehre kennt. Die „zunehmende Relativierung“ (217) hat – wenn sie nicht sowieso immer schon vorhanden war – jedenfalls viel früher eingesetzt.

Überhaupt zeigt die evangelikale Ethik über die letzten 150 Jahre eine größere Flexibilität, als ihre eigene Rhetorik vermuten lässt. Zudem spielt die individuelle Anwendung der Ethik in der Seelsorge und die „persönliche Führung“ eine große Rolle, die oft in der Praxis scheinbar unumstößliche Normen einfach adaptieren oder aushebeln. Wäre das Buch vor allem soziologisch interessiert, würde es hier Zahlen liefern, wie oft sich Evangelikale tatsächlich scheiden lassen, nicht, was sie theologisch vertreten – und das dann noch nicht einmal korrekt.

Ähnlich verhält es sich beim Anführen eines konkreten Verses der Bibel im Handbuch, hier im Kapitel zum Sport: „Daher bleibt es nicht aus, dass sie sich besonders mit einer Stelle befassen“, nämlich 1Tim 4,8, aus dem ein Autor ableitet, dass Fitnessübungen nützlich sein können. „Ähnliche Methoden der Bibelauslegung findet man auch bei neueren Autoren ...“. Erstens klingt das fast so, als müsste sich ein Christ entschuldigen, wenn er sich mit einer einschlägigen Bibelstelle befasst, und zweitens fehlt jeder Nachweis, dass diese Zitierung und/oder Auslegung typisch evangelikal ist. Denn jedwede christliche Sportarbeit stößt auf diesen Text und legt ihn ähnlich aus. Aus dem Text abzuleiten, dass Paulus der Meinung war, dass physische Übung nützlich ist, aber nicht den höchsten Wert darstellt, ist die Standardauslegung des Verses in den einschlägigen Kommentaren aller Konfessionen.

Alle so argumentierenden Autoren hätten besser Esther Bergs Aussage im selben Handbuch beherzigt, die zutreffend formuliert: „die Zentralität ‚der Bibel‘, als Zentrum einer komplexen und keineswegs homogenen evangelikalen interpretativen Tradition“ (161).

Religionswissenschaftlich und soziologisch wäre aber zuerst einmal interessant, wie konkret Evangelikale mit ihrem heiligen Buch umgehen, warum es sie so zusammenhält und was an ihrem konkreten Alltag denn tatsächlich aus diesem heiligen Buch entnommen ist, sowohl nach ihrem Selbstverständnis als auch in der Realität.

## *Der Einfluss der anglikanischen Theologie*

Eine echte Darstellung des Einflusses der Theologiegeschichte auf den Evangelikalismus jenseits gegenwärtiger apologetischer Diskussionen fehlt. Ich nenne nur ein Beispiel: den großen Einfluss der anglikanischen Sichtweise auf die Gründung der Evangelischen Allianz 1846.

Ein Stück weit ist die Geschichte der Evangelikalen nur auf der Folie der drei Strömungen der anglikanischen Kirche in Geschichte und Gegenwart zu verstehen, aber auch aus der Zusammenarbeit von führenden Anglikanern mit den ‚dissenters‘, den frühen ‚free churches‘ wie den Kongregationalisten und Baptisten, und den späteren Erweckungskirchen wie den Methodisten und der Heilsarmee. Anglikanisch ausgerichtete Theologen prägen bis heute die Theologie der WEA mit.

Der Lausanner Kongress für Weltevangelisation 1974 wurde von Billy Graham initiiert und organisiert, aber von dem anglikanischen Theologen John Stott theologisch bestimmt, der auch fast im Alleingang die berühmte ‚Lausanner Erklärung‘ von 1974 verfasste, bis heute wohl das bedeutendste evangelikale Dokument der Gegenwart. Stott hat nicht zufällig auch die Glaubensgrundlage der WEA nach dem Zweiten Weltkrieg neu formuliert und die ersten umfangreichen Dialogdokumente zwischen Evangelikalen und dem Vatikan angestoßen und durchgeführt.

Die britische Ausgangslage führte auch etwa zu einem ganz anderen Verhältnis im Bereich der theologischen Wissenschaft. Während in den deutschsprachigen Ländern traditionell ein Gegensatz zwischen evangelikaler und nichtevangelikaler theologischer Wissenschaft besteht – das Handbuch tut so, als sei das international so –, waren und sind bedeutende Lehrstühle an den traditionellen theologischen Fakultäten in Großbritannien mit Evangelikalen besetzt (man denke etwa an Allister McGrath in Oxford) und in der Regel arbeiten Theologen beider Lager Seite an Seite.

Wenn zum Beispiel in der englischsprachigen Wikipedia wiederholt unbesehen anglikanische Bischöfe in verschiedenen Ländern, etwa in Australien, der evangelikalen, liberalen und anglikatholischen Richtung zugeordnet werden, wird deutlich, wie prägend diese Unterscheidung bis heute ist. [Als Beispiele seien angeführt: „The Diocese of Sydney is a diocese within the Province of New South Wales of the Anglican Church of Australia. The majority of the diocese is evangelical and low church in tradition.“ [https://en.wikipedia.org/wiki/Anglican\_Diocese\_of\_Sydney (9.1.2018)], „Evangelical appointed Assistant Bishop of Melbourne“ (16.11.2016). <http://www.anglican.ink/article/evangelical-appointed-assistant-bishop-melbourne>]

Und es ist auch nur auf diesem Hintergrund zu verstehen, warum in den letzten zwei Jahrzehnten weltweit anglikanische Kirchen in das Lager der „low church“ zurückgekehrt sind, in Afrika und Singapur ebenso wie in der dem Bischof von Sydney zugeordneten Hälfte Australiens, und wieder enger mit der evangelikalen Bewegung national wie international zusammenarbeiten.

Denn in der theologischen Ausrichtung der Evangelikalen und der WEA steht bis heute nicht nur die „low church“ („Evangelicals“) der Anglikanischen Kirche Pate, sondern auch die enorme Weitherzigkeit der anglikanischen Theologie (aufgrund der Lehre vom „middle ground“), die theologische Richtungen beieinanderzuhalten sucht und der gemeinsamen Liturgie Vorrang einräumt. Wie bei den Ostkirchen wird dabei der Vollzug des Gottesdienstes als der eigentliche Ort der Dogmatik gesehen, weswegen die anglikanische Kirche bis heute kein Glaubensbekenntnis hat, sondern ‚nur‘ ein „Book of Common Prayer“, etwas, dass in der Praxis die evangelikale Zusammenarbeit weltweit geprägt hat.



## *Nichttheologen betreiben Theologie*

Es ist immer gefährlich, wenn Nichttheologen versuchen, theologische Sachverhalte zu beschreiben – ebenso wie es problematisch ist, wenn Theologen versuchen, biologische oder mathematische Sachverhalte zu diskutieren. Zum Unterschied zwischen den nicht-charismatischen und charismatischen Formen des Evangelikalismus in Lateinamerika heißt es etwa: „Der charismatische Evangelikalismus unterscheidet sich vom nicht-charismatischen Evangelikalismus besonders durch den Glauben an das Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Gläubigen ...“ (131) „Primär zeichnet sich die Pfingstbewegung durch den Glauben an den Heiligen Geist aus ...“ (133). Zwar wird dann deutlich, dass es um sichtbare Manifestationen der Heiligen Geistes geht (133). Aber: An den Heiligen Geist glauben alle Kirchen. An das Wirken des Heiligen Geistes in den Gläubigen glauben alle Kirchen und erst Recht alle Evangelikalen.

Geschichtlich baut die Pfingstbewegung auf die vorangehenden Heiligungs- und Erneuerungsbewegungen auf, die alle das Wirken des Heiligen Geistes in besonderer Weise in Hinblick auf eine Veränderung des Lebenswandel betonen, meist „Heiligung“ genannt, wie übrigens auch große Teile der nichtevangelikalen Protestanten in Lateinamerika (etwa die Reformierten, Methodisten oder Mennoniten).

## *Mann und Frau*

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass an etlichen Stellen russlanddeutsche Gemeinden als typisch für die evangelikale Bewegung an sich dargestellt werden, deren theoretisches und praktische Verhältnis von Mann und Frau aus der Sowjetunion mitgebracht wurde und nicht repräsentativ für die Mehrheit der nichtrusslanddeutschen Evangelikalen ist. Überhaupt ist beim Thema Gleichberechtigung Vorsicht geboten, da die evangelikale Bewegung weltweit und sozial von in traditionellen, ländlichen Strukturen lebenden bis hin zu fast schon feministisch zu nennenden Gruppierungen reicht.

Immerhin wird vom ‚evangelikalen Genderparadox‘ (nach Bernice Martin) ausgehend dargelegt, dass die ‚männliche Vorherrschaft‘ unterschiedliche Formen annehmen kann (231). Das ‚evangelikale Genderparadox‘ meint aber nicht nur verschiedene Formen der männlichen Vorherrschaft, sondern gerade auch die Auffächerung bis hin zur Gleichberechtigung, denn Evangelikale haben in der Geschichte oft *auch* früher als andere Kirchen Frauen in Leitungsämter gebracht. So haben die sogenannten Glaubensmissionen erstmals Missionarinnen entsandt, die oft vor Ort die Leitung innehatten, haben früh Frauen in ihren Bibelschulen aufgenommen, als ihnen ein Theologiestudium noch verboten war. Die evangelikale Kampagne gegen Sklaverei in Großbritannien und dann den USA wurde mehrheitlich von Frauen getragen, obwohl sie noch gar kein Wahlrecht hatten. Das hebt die andere Seite nicht auf, aber würde zu einer Beschreibung des ‚Paradox‘ dazugehören.

Die Frauenkommission der WEA hat bereits 1986 eine Erklärung in Buchform abgegeben [erst 2000 ins Deutsche übersetzt: Lynn Smith, Ingrid Kern, (Hg.). Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott. Brunnen: Gießen, 2000], die natürlich auch heftig diskutiert wurde, die forderte, Frauen mehr Leitungsfunktionen in allen Kirchen zu geben, einschließlich durch ihre Ordination. Eine Folge davon ist, dass in allen Toppositionen der WEA Frauen zu finden sind.

Nichts wird darüber gesagt, dass im evangelikalen Bereich weltweit Kirchen ohne Frauenordination mit Kirchen mit Frauenordination eng zusammenarbeiten, das also für eine interne Angelegenheit anderer Kirchen gehalten wird. Das gilt weltweit ebenso wie im deutschsprachigen Bereich. Deswegen sind auch in der Evangelischen Allianz in Deutschland immer auch Pfarrerinnen in Leitungsfunktionen oder etwa als Evangelisten aktiv gewesen. Das macht deutlich, dass es eben

nicht nur um die Frage bestimmter Standpunkte geht, sondern auch, welchen Stellenwert im Werteranking solche Fragen haben.

Zudem fehlt wie immer völlig die globale Perspektive. Denn es gibt Länder wie Pakistan, wo die Evangelikalen Vorreiter der Gleichberechtigung – auch gegenüber historischen Kirchen – sind, und andere wie Korea, wo sie gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung zurückfallen.

Vor allem aber werden die vielen Forderungen aus ‚frommer‘ Literatur kaum mit der Realität abgeglichen oder der Frage nachgegangen, wieviele Evangelikale sich denn an solche Vorgaben halten. Ist der Anteil der Mütter, die ‚nur‘ Hausfrauen sind, unter Evangelikalen wirklich höher als im Durchschnitt? Oder handelt es sich teilweise einfach um Forderungen von solchen, die gerade bemängeln, dass sich auch hier die Evangelikalen längst dem ‚Zeitgeist‘ angepasst hätten?

Der Beitrag zum Thema „Gender“ (227-240), so kritisch er grundsätzlich ist, berichtet mehrfach fair, dass 1. die Forschungsliteratur immer wieder zeigt, dass die Realität oft anders, differenzierter und besser aussieht, als die Theorie vermuten lässt und 2. an welchen Punkten die evangelikale Sicht positive Konsequenzen für Frauen hat, vor allem außerhalb der westlichen Welt. So wird darauf verwiesen, dass in der evangelikalen Ratgeberliteratur, auch schon der älteren, Mann und Frau gleichermaßen für die gegenseitige sexuelle Befriedigung verantwortlich sind (229) und deswegen „die weibliche Lust“ eigens in ihrem Wert betont wird (230). Deswegen haben evangelikale Ehefrauen einen viel höheren Prozentsatz derer, die immer einen echten Orgasmus erleben, als die Durchschnittsbevölkerung, zumindest in den USA.

Die sexuelle Enthaltensamkeit vor der Ehe gilt für Männer gleichermaßen streng (230), nicht nur für Frauen. Der Katalog moralischer Verantwortung von Ehemännern und Vätern zählt sich zugunsten von Frauen und Kindern aus (235-236), was sich besonders in Gesellschaften bemerkbar macht, in denen die Versorgung der Familie immer noch ganz am Mann bzw. Vater hängt oder in der es für Väter leicht ist, ihre Kinder (und deren Mütter) zu vernachlässigen (236). Auch wird gezeigt, dass sich etliche evangelikale Besonderheiten zugunsten von Frauen auswirken können, wenn diese ihre Chance nutzen. So umfasst das Priestertum aller Gläubigen auch die Frauen, die starke Betonung von sehr individuellen Gaben und Fähigkeiten, die der Heilige Geist verleiht, gilt auch für Frauen, die sich darauf berufen können usw. (232-235).

## ***Woher kommen die Evangelikalen***

Es gibt im Handbuch viele sich teils widersprechenden Theorien rund um Ursprung, Ausrichtung und Definition der Evangelikalen. Wenn man schon eine solche Vielfalt in einem Handbuch zulässt, hätte man sie an einer Stelle übersichtlich zusammenstellen und vergleichen müssen. Für den Leser ist daher schwer nachvollziehbar, welche Autoren ihre ganz eigene und völlig neue Sicht präsentieren und welche den Stand und Konsens der Forschung wiedergeben.

Im Kapitel „Die globale Ausbreitung des Evangelikalismus ab 1950“ heißt es: „Die weltweite Ausbreitung des Evangelikalismus lässt sich daher am ehesten als die *Globalisierung eines Konzepts* beschreiben ... und weniger als die tatsächliche Ausbreitung einer kohärenten missionarischen Bewegung“ (95-96). Das will wohl sagen, dass die Zahl der Anhänger nicht durch missionarische Bemühungen wächst, sondern in dem sich dank gutem Marketing immer wieder Gruppen der Bewegung anschließen. Nun mag man das für einen Streit um des Kaisers Bart halten. Fakt ist aber, dass der Bestand der zu den nationalen Allianzen gehörenden Kirchen sich in den letzten Jahren kaum verschoben hat, diese Kirchen aber in den letzten 20 Jahren außerhalb der westlichen Welt sehr stark angewachsen sind.

Oder anders gesagt: Selbstverständlich wächst nicht die evangelikale Bewegung an sich, sondern die zu ihr gehörenden Kirchen. Dass die aber nur durch Vermarktung der Zugehörigkeit wachsen, nicht in realen Zahlen, wird von allen Untersuchungen zum Wachstum der Evangelikalen widerlegt, die von Europa und Nordamerika abgesehen überall schneller als die Weltbevölkerung wachsen.

Irreführend heißt es: „Der ‚Evangelikalismus‘ lässt sich definieren als eine angelsächsische protestantische erweckliche Frömmigkeitsform, erwachsen aus eher randständigen reformatorischen Gruppen“ (50) und dies alles in „enger Verknüpfung zur Formierung der USA“ (50). Weder ist die weltweite evangelikale Bewegung pauschal auf die angelsächsische Welt oder die USA zurückzuführen (man denke etwa an die Evangelikalen in China), und selbst wenn, gälte das erst ab dem Ende des 2. Weltkriegs, nicht aber für die 100 Jahre davor, erst recht nicht zur Zeit der „Formierung der USA“, wo es noch nichts gab, das man evangelikale Bewegung nennen könnte. Und selbst dann wäre es immer noch eine Verquickung mit nationalen und regionalen christlichen Bewegungen, die es in der Vorgeschichte jeder nationalen Evangelischen Allianz gibt, in der Schweiz ebenso wie in Malawi. Und schließlich handelt es sich sicher nicht nur um die „randständigen reformatorischen Gruppen“. In Deutschland wurde die Allianz vor allem von lutherischen, reformierten und unierten Theologen und Pfarrern gegründet, in Großbritannien vor allem von anglikanischen Priestern und presbyterianischen Pfarrern (aus Schottland), die sich mit Pastoren der neuentstandenen ‚free churches‘ zusammaten. In Äthiopien stellen die evangelikalen Lutheraner die Mehrheit der Evangelikalen. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Für Deutschland heißt es merkwürdigerweise: „Der zentrale historische Fluchtpunkt der Evangelikalen liegt ‚im Kontext der radikalen Reformation des beginnenden 16. Jahrhunderts‘“ (176, unter Verwendung eines Zitates). Diese Linie setzte sich vermeintlich über den Pietismus fort. Dass der Pietismus direkt auf die radikale Reformation zurückgeht, ist bestenfalls eine Außenseiterposition.

Im großen evangelikalen ‚melting pot‘ finden sich zwar auch Nachfahren der radikalen Reformation, wie die Mennoniten, aber in viel größerer Zahl die unabhängig von der radikalen Reformation entstandenen, aber ihnen verwandten Baptisten, und dann erst recht Pietisten, Puritaner, Methodisten, Heilsarmeeangehörige, Pfingstler usw., die alle aus viel neueren Bewegungen heraus entstanden sind. Aber auch die lutherische, reformierte und anglikanische Reformation spielt im Evangelikalismus, teils auf direktem Wege, teils über den Pietismus bzw. Puritanismus für die Geschichte und die heutige Gesamtschau der Evangelikalen eine zentrale Rolle. Auf die umfangreiche jahrzehntelange wissenschaftliche Debatte, ob die Evangelikalen vor allem von Reformation, Täufertum, Erweckungsbewegungen, Methodismus oder der Aufklärung abstammen, wobei alle diese unbestritten mit ihm Boot sind, wurde bereits eingegangen.

### ***Verhältnis zur Moderne***

Das Schlusskapitel zum Verhältnis der Evangelikalen zur Moderne von Martin Radermacher und Sebastian Schüler (427-442) ist gut und es hätten andere Autoren des Handbuchs besser vorher gelesen. Die Autoren gehen davon aus, dass der Evangelikalismus die Moderne teils heftig kritisiert, teils die Evangelikalen „gewisse Ideale einer soziologisch definierten ‚Moderne‘ geradezu verkörpern“ (427) und modernste Entwicklungen für sich nutzen. Die sprechen auch von der „Technikaffinität evangelikaler Akteure“ (418).

„Damit verorten wir den Evangelikalismus in einem doppelten Spannungsverhältnis: In der Außenperspektive zwischen Anti-Modernität und Modernität und in der Innenperspektive zwischen Moderne und Postmoderne.“ Das verleihe ihm „eine eigenwillige Dynamik und Vielfalt“ (427).

*In gewissen theologischen und ethischen Fragen repräsentieren die Evangelikalen vormoderne Einstellungen, in anderen sind sie längst postmodern. Sie sind gleichzeitig in einigen Bereichen die moderne Vorhut des Christentums, in anderen die Nachhut.* Dieses scheinbare Paradoxon, das sich jedoch aus ihren theologischen Grundlagen gut erklären lässt, wird von einigen Autoren gut herausgestellt, von anderen kurzerhand zugunsten der vormodernen Elemente verkürzt.

Die persönliche Entscheidung statt Vererbung als Grundlage des Glaubens passt bestens zur heutigen Betonung der Individualität und der persönlichen Willensentscheidung des Einzelnen als Teil der Menschenwürde.

Ich würde hinzufügen, dass es dabei ein wirklich typisches Verhältnis der Evangelikalen zur Moderne nicht gibt, sondern eine enorme Bandbreite vorherrscht, bei einer weltweit verteilten Gruppe von Hunderten Millionen ist das auch kaum anders zu erwarten. Die einen leben mit vielen Kindern im ländlichen Bereich und unterrichten ihre Kinder zu Hause, die anderen praktizieren eine beruflich völlig gleichberechtigte Akademikerehe in der Großstadt und für beide gibt es einen Buchmarkt (siehe für Letzteres mein Buch „Moderne Väter“). Die soziologische Studie zur Schweiz, die Jörg Stolz verarbeitet (275-287), macht das gut deutlich.

Da es die Evangelikalen in vormodernen, modernen und postmodernen Gesellschaften gibt und sie dort jeweils ein breites Spektrum abdecken, je nachdem bei welchen Fragen sie eher ‚konservativ‘ und ‚modern‘ argumentieren und leben, muss man hier mit vorschnellen Urteilen zurückhaltend sein. Im Fazit des Beitrags (438-439) wird das dann erstaunlicherweise auch deutlich betont.

Zu Recht wird gesagt, dass die Evangelikalen „die protestantisch-bürgerliche Ideologie“ (431) herausfordern; und weiter: „gleichzeitig gehen viele Evangelikale einem modernen Lebensstil nach; eine Verdammung moderner Technik bleibt die Ausnahme“ (433). Sie sind seit Anfang des 20. Jh. Nutzer der modernen Medien (433).

Die spannende Frage ist dann doch aber, was dann eine solche Bewegung zusammenhält. Das Handbuch schweigt dazu.

### ***Verhältnis zur Aufklärung und Moderne***

Die Herausgeber nennen den Evangelikalismus „ein gegen die Aufklärung gerichtetes Christentum“ (15). Das stellt zumindest historisch die Sache teilweise auf den Kopf und widerspricht anderen Autoren im Handbuch. Und gerade der am häufigsten zitierte Autor im Handbuch, David Bebbington, hält den Evangelikalismus für ein Kind der Aufklärung. Das zeigt etwa der enorme Individualismus ebenso wie die Kirchen- und Religionskritik oder der Einsatz gegen Sklaverei, Alkoholabhängigkeit und Armut und für Menschenrechte.

Das Verhältnis zwischen Evangelikalismus und Aufklärung ist so differenziert, wie das des Pietismus zur zeitgleichen Aufklärung oder auch des Puritanismus und Methodismus in England in dieser Frage. Und selbst die Verfestigung der Irrtumslosigkeit der Schrift im reformierten Fundamentalismus der USA Ende des 19. Jh. baute auf der schottischen Aufklärung auf. Allerdings habe ich zeitweise den Verdacht, dass mit „Aufklärung“ im Handbuch bisweilen gar keine geschichtliche oder philosophische Größe gemeint ist, sondern eher so etwas wie ‚vernünftig‘ oder ‚intelligent‘.

Es geht auch differenzierter! Hochgeschwender sieht ein „konservatives Grundverständnis“ bei den Evangelikalen, betont aber stark, dass „das gleichwohl ausschließlich mit Blick auf theologische, nicht aber soziokulturelle oder politische Inhalte und Praktiken Geltung beanspruchen will.“ (23) Er verweist ausdrücklich darauf, dass die Liturgie und andere äußere Formen der kirchlichen Praxis



nicht konservativ sind, bis hin zur extensiven Nutzung moderner Musik und moderner Medien (23). Das wäre eine gute Leitplanke für die meisten anderen Autoren gewesen, die aber emotionaler, wertender, weil viel schlechter informiert, dazu schreiben.

Deswegen kann von Hochgeschwender auch „der genuin moderne Charakter des Evangelikalismus“ (26) betont werden. Er sieht Aufklärung und Evangelikalismus sogar Hand in Hand arbeiten und entstehen (26-27, ähnlich 77).

„Die aufgeklärte Forderung nach der Trennung von Staat und Kirche ohne Trennung von Religion und Gesellschaft war für Evangelikale unmittelbar nachvollziehbar. Wenn die Nation zum zentral identitätsstiftenden Phantasma wurde, konnte die Religion den von den Evangelikalen präferierten individuellen Bekenntnischarakter voll entfalten. Obendrein teilten die Evangelikalen den Individualismus der Aufklärung und später den Subjektivismus der Romantik ...“ (25)

Zur evangelikalen Bewegung des 19. und frühen 20. Jh. schreibt Hochgeschwender treffend: „Dabei verknüpfte sie sich wiederholt mit soziokulturellen und sozioökonomischen Reformanliegen, die Evangelikale und liberal-aufgeklärte Gesellschaftsreformer oft Seite an Seite kämpfen ließ, etwa gegen den überbordenden Alkoholismus der Vormoderne, gegen die Sklaverei, die Todesstrafe etc.“ (27)

„Neben der Aufklärung trat im 18. und besonders im 19. Jahrhundert ein weiterer konstitutiver Faktor für die Transformation des *Dissent* in den Evangelikalismus: die industrielle Hochmoderne und ihre globalen technischen und soziokulturellen Folgen (Hochgeschwender 2007, S. 61-76; Osterhammel 2009, S. 1012-28). Auf dieser Ebene erweist sich neuerlich der genuin moderne Charakter des Evangelikalismus. Er bediente sich erfolgreich sämtlicher Innovationen sowohl der Transportrevolution als auch der Kommunikationsrevolution. Evangelikale waren führend darin, neue Medien zu nutzen oder sie stellten mit Thomas Cook einen der Begründer des Massentourismus.“ (26)

### ***Nichtchristliche Religionen und Religionsfreiheit***

Völlig unverständlich ist, dass das Kapitel „Die Evangelikale Bewegung und ihr Verhältnis zu nicht-christlichen Religionen“ ausschließlich evangelikale Kritik an anderen Religionen und das Missionsanliegen behandelt. Alle anderen Themen, die das Verhältnis einer Religionsgemeinschaft zu anderen Religionsgemeinschaften betreffen, werden ausgeblendet.

Damit wird zwar eine in Deutschland typische theologische Diskussion thematisiert, die aber so in den meisten Ländern der Erde nicht die zentrale Rolle spielt.

Die Autorin nimmt eigentlich eine theologische Verortung vor, wenn sie sagt, grundsätzlich sei die Beziehung der evangelikalen Bewegung „durch Mission geprägt“ und dann zugleich Mission offensichtlich für grundsätzlich problematisch hält, obwohl der Religionssoziologe weiß, dass der Ausbreitungswille alle Weltreligionen von ethnischen Religionen unterscheidet. (Zudem sind Vatikan und ÖRK nicht weniger für ‚Mission‘, weswegen ja beide zusammen mit der WEA 2011 das Missionsdokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ unterzeichnet haben, das mit den Worten beginnt: „Mission gehört zum ureigensten Wesen der Kirche“.)

Sicher, die Einschätzung anderer Religionen im Verhältnis zum Heil war zeitweise ein wichtiges Thema der theologischen Diskussionen mit anderen Richtungen der Christenheit. Aber soziologisch ist es nur ein Thema unter mehreren, wenn es um das Verhältnis zu anderen Religionen geht. Und zudem stimmten die Evangelikalen immer schon mit den orthodoxen und altorientalischen Kirchen, weiten Teilen der Katholischen Kirche und konservativen Protestanten überein und der ÖRK hat

längst viele Aussagen des letzten Jahrhunderts zurückgenommen. Und 2011 – das heißt vor Erscheinen des Handbuches – haben der ÖRK und der Vatikan in dem genannten gemeinsamen Dokument mit der WEA „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ ein gemeinsames Verständnis des Verhältnisses zu anderen Religionen formuliert. Das Dokument wurde 2014 von allen Kirchen in Deutschland angenommen, von der Katholischen Kirche und anderen Mitgliedskirchen der ACK ebenso wie von der DEA und der Vereinigung evangelischer Freikirchen. Das Handbuch ist hier eindeutig – wie öfter – auf einem veralteten Stand.

An einer Stelle wird ein großer Gegensatz zwischen dem ÖRK, der andere Religionen anerkennt und Dialog mit ihnen führt, und den Evangelikalen, die dies beides nicht tun (192-193), gesehen. Das ist ebenso ein veralteter Stand des letzten Jahrhunderts. Es wird dabei zudem übersehen, dass die orthodoxen Mitgliedskirchen (und viele konservative Mitgliedskirchen aus dem Globalen Süden) zumeist eine kritischere Haltung zu den anderen Religionen haben als die WEA und in moralischen Fragen oft ‚konservativer‘ sind als die Evangelikalen und der ÖRK.

Man folgt einfach dem theologischen Streit des letzten Jahrhunderts über Dialog, ohne zu fragen, wie es heute aussieht, und ohne zu beantworten, wie es kommt, dass die Evangelikalen trotz ihrer negativen Sicht anderer Religionen im Religionsdialog weltweit sehr aktiv sind und nicht dafür bekannt sind, gewaltsame Auseinandersetzungen mit Anhängern anderer Religionen zu befürworten oder initiiert zu haben, und das, wo doch der Fundamentalismusvorwurf häufig gegen sie vorgebracht wird.

Als 2006-2011 die Dialogabteilungen des Vatikan und des ÖRK die genannte gemeinsame Erklärung erarbeiten wollten, wussten sie, dass ihr Gegenüber bei der WEA die Kommission für Religionsfreiheit war (und ist). Diese drei erarbeiteten gemeinsam das entsprechende Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2011).

Während an anderer Stelle etwa gesagt wird, dass europäische Evangelikale im Wesentlichen die EU begrüßen, weil sie Religionsfreiheit garantiere (175), und die Europäische Evangelische Allianz immer wieder die Toleranz und den Respekt gegenüber der religiösen und ethnischen Vielfalt Europas anmahnt (175), fehlt dieser Gedanke im Kapitel zu den nichtchristlichen Religionen völlig.

Es ist kein Zufall, dass die beiden Institutionen der WEA zur Religionsfreiheit und das Büro für den interreligiösen Dialog zum selben Department der WEA gehören wie die Theologie. Religionsfreiheit war für Evangelikale immer die andere Seite der Münze der Mission, Religionsfreiheit ist Teil ihrer theologischen DNA.

Schon Gerhard Lindemann hat – wie bereits gesagt – in seiner bereits erwähnten Habilitationsschrift aufgezeigt, wie seit 1846 die Evangelische Allianz Vorreiter der Religionsfreiheit war und sich etwa in Schweden für Frauen einsetzte, die vom lutherischen Glauben zum katholischen Glauben konvertiert waren, und den russischen Zaren und den osmanischen Sultan in Sachen Religionsfreiheit nichtprotestantischer Kirchen aufsuchten.

Es fehlt also der gesamte für die Evangelikalen so wichtige Bereich der Religionsfreiheit, es fehlt aber auch der weltweite Einsatz für Anhänger anderer Religionen im Bereich der Sozialarbeit, Entwicklungspolitik und Flüchtlingshilfe (für den stellvertretend erneut World Vision erwähnt werden soll), es fehlt der offizielle Dialog der WEA mit den obersten Führern aller Religionen, es fehlt die weltweite Forschungsarbeit, um andere Religionen, vor allem vor Ort, besser zu erfassen. Es fehlt eine Darstellung, wie sich Evangelikale im politischen Bereich die Zusammenarbeit mit anderen Religionen vorstellen, immerhin treten sie massiv seit 1846 für die Trennung von Kirche und Staat und für einen zwar religionsfreundlichen, aber säkularen Staat ein. Als Folge sind die Evangelikalen

in keinem Land der Erde an der gewaltsamen Ausbreitung des Christentums oder als aktive Bürgerkriegsparteien beteiligt. Und das soll nicht wenigstens eine Zeile von 430 Seiten wert sein?

Evangelikale Kirchen leben oft (natürlich nicht ausschließlich) viel friedlicher mit einer Bevölkerungsmehrheit anderer Religionen zusammen als viele ehemalige Staatskirchen, die Dialog sagen und immer noch ihr Monopol meinen. Das gilt so für Länder auf fast allen Kontinenten.

Hier wäre auch die unter Evangelikalen direkt aus biblischen Geboten abgeleitete und deswegen als ethischer Wert hoch angesiedelte *Gastfreundschaft* zu erwähnen, die dazu führt, dass Evangelikale überdurchschnittlich häufig auch Anhänger anderer Religionen einladen und sich einladen lassen.

Es fehlt im Übrigen eine religionssoziologische Einordnung der Evangelikalen in die Welt der Religionen und der nichtreligiösen Weltanschauungen, das heißt die Frage nachdem, *was tatsächlich ist und geschieht*. Das Handbuch untersucht nur, was in theologischen und weitgehend theoretischen Diskussionen gesagt wird, nicht aber das reale Leben, was ja eigentlich Sache der Soziologie wäre.

Schließlich sei noch ein weiterer wichtiger Gedanke erwähnt. Während der Vatikan und der ÖRK überwiegend sehr stark zwischen religiösen und nichtreligiösen Menschen unterscheiden (man denke etwa an die Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils) und etwa unter Dialog nicht das Gespräch mit Atheisten verstehen und diese meist in ganz eigenen Strukturen ansprechen, spielt diese Unterscheidung für Evangelikale kaum eine Rolle. Die Gruppe derer, die nicht an Jesus Christus glaubt, wird nicht mehr in die ‚besseren‘ religiösen und die ‚schlechteren‘ nichtreligiösen Menschen eingeteilt, Dialog findet mit allen statt, Muslimen wie Atheisten.

Würde man vom Islam nur seine Kritik an Judentum und Christentum darstellen, könnte man zwar Bände füllen, hätte dem Leser aber eigentlich nicht viel über die komplexe Geschichte und Gegenwart des Verhältnisses des Islam zu anderen Religionen vermittelt. Genau das aber tut das Handbuch in Bezug auf die Evangelikalen.

Man versucht sogar, Initiativen in die Missionsecke zu stellen, die mit Mission nichts zu tun haben. So wird zwar das Institut für Islamfragen der DEA erwähnt (201), aber so getan, als sei es eine Missionsgesellschaft. Es ist aber eine mit ähnlichen Einrichtungen weltweit vernetzte wissenschaftliche Forschungseinrichtung ohne Missionsabsicht, wie die Satzung klar vorgibt und die Webseite und die Zeitschrift belegen. Das IfI hat etwa in Deutschland die unter Evangelikalen im letzten Jahrhundert weit verbreiteten Verschwörungstheorien zum Islam fast völlig zugunsten einer differenzierten Forschung verdrängt, die sehr deutlich zwischen Islam und Islamismus unterscheidet und sein internationales Gegenstück ist im Dialog mit Großmuftis und muslimischen Leitern stark engagiert (s. z. B. „Die Weltweite Evangelische Allianz ist zufrieden mit ihrem Dialogprogramm mit islamischen Führern“, 22.9.2017, <https://www.bucer.de/ressource/details/bonner-querschnitte-382017-ausgabe-499.html>).

Zu Christine Schirmacher (fälschlich Christiane genannt, 201, richtig 206) wird gesagt, dass sie „zahlreiche Handreichungen, Bücher und Vorträge zum Islam speziell für bekennende Christen veröffentlicht hat“ (201). Das ist sehr einseitig. Zum einen sind die meisten ihrer wissenschaftlichen Veröffentlichungen, wie bei einem Professor einer deutschen Universität üblich, säkulare Veröffentlichungen für jedermann und auch dort, wo sie lehrt oder als Experte aussagt, etwa im Auswärtigen Amt, beim Verfassungsschutz oder vom Deutschen Bundestag bzw. vom Innenministerium berufen im Kuratorium des Deutschen Instituts für Menschenrechte und in der Bundeszentrale für politische Bildung, erbittet man ihre Expertise, keine Handreichungen für Christen. Zum anderen ist sie eine der führenden Persönlichkeiten im Dialog mit islamischen Führern weltweit und verantwortet den Dialog der WEA mit islamischen Großmuftis. Deswegen

sitzt sie auch seit langem im Kuratorium der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) der EKD.

Eine Studie dazu, wie zum Thema Islam verschiedene Flügel der evangelikalen Bewegung um die Oberhand kämpfen, wäre interessant und innovativ gewesen, stattdessen werden nur vorgefertigte Meinungen aus der deutschen Medienlandschaft geboten.

Auch hier macht sich das Fehlen des Themas Religionsfreiheit bemerkbar, denn die WEA und nationale Allianzen setzen sich weltweit für die Religionsfreiheit von Muslimen ein, für die Uighuren oder Rohinyya ebenso wie für islamische ‚Sekten‘ wie die Ahmadiyya, die in Pakistan faktisch Freiwild sind. Denn im globalen wie im privaten Bereich gehören für Evangelikale Mission, Religionsfreiheit und überhaupt gute persönliche Beziehungen (Stichwort ‚Gastfreundschaft‘) auch gegenüber Muslimen untrennbar zusammen. Deswegen hat auch die Evangelische Allianz der Schweiz zur Abstimmung zum Minarettverbot ein Argumentationsheft veröffentlicht, warum man gegen ein Minarettverbot stimmen sollte. Auch das wird natürlich im Handbuch nicht erwähnt.

Soziologisch spielt zudem die bereits eben erwähnte *Gastfreundschaft* der Evangelikalen eine große Rolle, die dazu führt, dass die Evangelikalen wohl der Bevölkerungsteil der deutschen Nichtmuslime sind, der am häufigsten Muslime zu Gast hat oder muslimische Familien besucht. Die Bedeutung von Familie und Religionen bei Evangelikalen und Muslimen erleichtern die Gespräche.

So drängt sich der Verdacht auf, dass hier lediglich eine verurteilende theologische Verortung vorgenommen wird, nicht aber der Handbuchbenutzer eine breite Darstellung geboten bekommen soll, die im Falle des Islam zum Beispiel erst eigentlich erklärt, warum die Evangelikalen in diesem Bereich weit in den säkularen Bereich hinein weltweit als Experten gefragt sind. Es geht dabei nicht um Ausblenden von Kritik, sondern um die Darstellung der tatsächlich vorfindlichen Bandbreite kritikwürdiger und zu würdigender Entwicklungen.

Im Fazit heißt es dann: „... ist eine grundlegende Auseinandersetzung mit einer nicht-christuszentrierten Religion nicht angestrebt“ (204). Das ist das Gegenteil des Vorfindlichen. Es gibt Tausende von wissenschaftlichen Veröffentlichungen evangelikaler Autoren zu anderen Religionen in vielen Sprachen. Es gibt viele evangelikale Religionswissenschaftler. Wenn der ÖRK Symposien zu anderen Religionen veranstaltet, sind mittlerweile fast immer evangelikale Experten als Referenten dabei. Evangelikale nehmen an allen großen Dialogkonferenzen mit dem Islam teil. An evangelikalen Hochschulen nehmen die Weltreligionen im Curriculum oft einen größeren Stellenwert ein als üblich. Im Dialog der WEA mit Großmuftis vieler Länder gilt es als selbstverständlich, dass Experten die islamischen Dokumente in den Originalsprachen (z. B. Arabisch, Persisch, Türkisch, Urdu) lesen und auswerten. Woher der Gedanke stammt, Evangelikale würden sich nicht wirklich mit anderen Religionen beschäftigen, bleibt unklar, es scheint eher ein emotionales Vorurteil denn Ergebnis von Forschung zu sein, das Literaturverzeichnis führt denn auch keines der vielen umfangreichen Werke in etlichen Sprachen aus evangelikaler Feder auf, die gründlich die Quellen anderer Religionen studieren (auf Deutsch etwa das Handbuch der Weltreligionen, Brockhaus, 2003<sup>5</sup> oder das Harenberg Lexikon der Weltreligionen, 2002).

Nichts deutet darauf hin, dass sich einer der Autoren mit den konkreten Dialogprogrammen der WEA mit den Spitzen anderer Religionen beschäftigt hätte, weder mit Ereignissen, noch mit Texten. Auch die Rolle der WEA im Bereich der Vereinten Nationen für eine Zusammenarbeit aller Religionen für eine friedliche Welt fehlt, obwohl es sich zum Teil um sehr prominente Texte oder Ereignisse handelt, etwa die Mitwirkung an der Erklärung für ‚Faith Leaders‘ des Hohen Flüchtlingskommissars der UN oder der Rabat-Erklärung des Hohen Kommissars für Menschenrechte der UN.



Laut einer Fußnote (204, Fn. 13) sollen Teile der Evangelikalen für politische Richtungen stimmen, die den Islam militärisch eindämmen wollen. Das ist falsch, es geht um die Eindämmung des politischen Islam bzw. des islamistischen Terrorismus. Es geht nicht um die Eindämmung der Religion „Islam“, sondern um eine Bekämpfung der Gewalt des ‚Islamismus‘ (siehe z. B. Christine Schirmacher, „Islamismus“ & dies., „Islam und Demokratie“). Genau so haben sich evangelikale Experten zur Anhörung des Deutschen Bundestages in Sachen Einsatz der Bundeswehr in Irak und Syrien geäußert. Der deutsche Staat verteidige nicht als christlicher Staat christliche Minderheiten im Nahen Osten, sondern verteidige als säkularer Rechtsstaat die Menschenrechte im Nahen Osten, einschließlich der Religionsfreiheit von Minderheiten, eben dann auch der Christen. Gewaltsame Mission oder Verdrängung der ‚Konkurrenz‘ mittels Gewalt ist nun wirklich nichts, was Evangelikale befürworten, es steht ihrer DNA eines persönlichen und willentlichen Glaubens – zudem als Gottes Geschenk – völlig entgegen. In Indonesien leben etwa mehr als ein Dutzend Millionen Evangelikale friedlich und gerne mit 200 Mio. Muslimen zusammen. Sie wenden sich dort nirgends gegen den Islam an sich, sondern nur gegen die wahhabitisch geprägte Minderheit, die Indonesien von einem säkularen Staat in einen islamischen Staat verwandeln will und für praktisch allen Terror gegen Christen und überhaupt verantwortlich ist.

Auch wird nicht dargestellt, wie sich evangelikale Christen und Kirchen, die heutzutage überwiegend in Mehrheitsgesellschaften nichtchristlicher Religionen leben, konkret mit ihren Nachbarn oder in Staat und Gesellschaft zusammenleben.

(Süd-)Korea etwa ist hier ein spannendes Forschungsgebiet, wie die evangelikale Bewegung in einem buddhistischen Land zur Einführung der Demokratie und zur Bekämpfung der Korruption beigetragen hat und wie sie trotz intensiver Missionsbemühungen (wohl nirgends heftiger als in Korea) wesentlich zu einem friedlichen Zusammenleben von Christen, Buddhisten und Nichtreligiösen beigetragen hat. Auf das spannende Thema der buddhistischen Beeinflussung mancher Besonderheiten der Kirchen in Korea bin ich oben schon kurz eingegangen.

## ***Verhältnis zum Judentum***

Als letztes sei noch der Dialog mit dem Judentum angesprochen, der im Handbuch fehlt, obwohl das Verhältnis zum Judentum und ‚die Judenmission‘ (196-199) mehrfach sehr kritisch Thema sind. Zu diesem Dialog gibt es inzwischen umfangreiche Forschungsarbeiten aus jüdischer Feder [z. B. Yaakov Ariel. *An Unusual Relationship: Evangelical Christians and Jews*. NYUP: New York, 2013 und Alan Mittleman u. a. (Hg.). *Uneasy Allies? Evangelical and Jewish Relations*. Lexington Books: Plymouth, 2007], die den Verfassern offensichtlich völlig unbekannt sind. Immerhin nimmt das Judentum für Evangelikale unter den Religionen eine „Sonderstellung“ ein (192), weiter thematisiert wird das aber nicht.

Typisch für die Uninformiertheit der Autoren zu diesem Thema ist folgende Aussage: „2008 hat die DEA in ihrer sogenannten ‚Berliner Erklärung‘ deutlich gemacht, dass sie an der Aufgabe der Evangelisation von Juden auch in Europa als spezifisch evangelikal-christliche Aufgabe zur Befolgung des biblischen Heilsplans festhalte. Die Theologische Kommission der World Evangelical Alliance (WEA) vertreibt diese Erklärung in englischer Übersetzung auf ihrer Website. Die DEA bringt darin ihre ‚Reue und Verantwortung‘ für den Holocaust an den Juden deutlich zum Ausdruck.“ (198). De facto handelt es sich um einen nie von der WEA als solcher offiziell angenommenen Entwurf der Theologischen Kommission der WEA von 2008 auf Englisch, den die DEA nur ins Deutsche übersetzt hat. Es ist also genau anders herum. Diese Fakten stehen so überall im Internet beim Dokument (z. B. <http://ead.de/nachrichten-ead/2008/september/10092008-berliner-erklaerung-zur-einzigartigkeit-christi-und-zur-evangelisation-unter-juden-in-europa-heute/> oder <http://www.worldevangelicals.org/tc/pdf/TC-berlin-declaration-ge.pdf>).

„Christian Zionism“ (31, 123) wird immer wieder angesprochen, ohne zu sagen, dass es sich nur um *einen* Flügel des Evangelikalismus handelt. Juden seien argwöhnisch gegenüber dieser „Umarmungsstrategie“ (31), da Evangelikale an der Judenmission festhalten. Ja, das stimmt, aber ebenso sind Juden für den Dialog, die Unterstützung Israels und für den großen Einsatz für den Schutz der Religionsfreiheit für Juden in vielen Ländern dankbar. Wie fast alles in dieser Welt ist die Beziehung von Juden und Evangelikalen nicht schwarz (wie das Handbuch vorgibt) oder weiß (wie evangelikale Israelfreunde glauben machen wollen), sondern ein kompliziertes Gemisch aus beidem, was gerade Wissenschaftler eigentlich herausarbeiten sollten.

### *Institutionengeschichte*

Die Forschung ist vermeintlich gelegentlich „stark auf einzelne historische Ereignisse“ (salopp und nur für Insider verständlich heißt es „bspw. die Lausanne-Versammlung“, 17, besser 193-195) oder „auf übergeordnete Organisationen“ (17) ausgerichtet. Man löst das Problem, in dem man beides einfach weitgehend ignoriert. Die meisten der historischen Großereignisse außerhalb der Lausanner Bewegung (193-195) werden nicht erwähnt, die einzige längere Passage zur WEA (98-99) nennt keine der Generalversammlungen der WEA. Noch wird die Weltweite Evangelische Allianz und ihre Geschichte seit 1846 dargestellt. Die Evangelikalen sind aber ohne ihre regionalen und globalen Dachorganisationen und deren Großereignisse nicht zu verstehen.

Eine Institutionengeschichte fehlt ganz, für Leser ist das misslich, für die Soziologie verheerend. Das wäre so, als würde man die Katholische Kirche ohne eine Institutionengeschichte beschreiben.

Die Institutionengeschichte umfasst die Geschichte der nationalen und regionalen Allianzen und der Weltweiten Evangelischen Allianz, ihrer wichtigsten Abteilungen, aber auch globale Organisationen wie World Vision oder Cru, fehlen. Die evangelikalen Alphakurse werden von Kirchen aller Konfessionen genutzt, derzeit laufen parallel geschätzte 30.000 weltweit in 152 Ländern. Sie werden nicht erwähnt. Der Jesusfilm von 1979 wurde in 1400 Sprachen synchronisiert und ist der meistgesehene Film der Geschichte, was ebenso eine gewaltige Organisationsleistung darstellt, was nicht zur Sprache kommt.

Wohlgermerkt: Es geht mir hier nicht um die Erwähnung von Superleistungen, sondern zum einen um die dahinter stehende gewaltige institutionelle Struktur, die das Handbuch einfach nicht hätte ignorieren dürfen, und außerdem um Dinge, die offensichtlich aus der Sicht der Evangelikalen selbst unbedingt dazugehören, wenn man wissen will, wer sie sind und was sie tun. Immerhin heißt es im Handbuch selbst: „Wie sich in vielen Fällen gezeigt hat, stützen sich erfolgreiche Mobilisierungsprozesse oft auf eine institutionelle Infrastruktur, wie sie von etablierten Organisationen wie Kirche, Parteien oder Gewerkschaften bereitgestellt wird“ (265). Dieser Scheck wird nicht eingelöst.

Wieder an anderer Stelle heißt es: „Der im Evangelikalismus starke Fokus auf Gemeinschaftlichkeit ohne starre Hierarchien scheint ein potentieller Erfolgsfaktor für seine Ausbreitung insbesondere im globalen Süden, aber auch in der westlichen Hemisphäre zu sein.“ (250).

Aber auch das geht nicht ohne globale Strukturen. So flexibel sie auch sein mögen, so unabdingbar sind sie trotzdem und bei aller Flexibilität sind sie nicht nur global, sondern überwiegend sehr langlebig.

Die Leser werden ausführlich und korrekt über Grundbegriffe der „Institutionensoziologie“ (245) belehrt (245-246), nur wird das dann auf den folgenden Seiten nicht auf die Evangelikalen

angewandt! (Überhaupt finden sich im ganzen Handbuch viele solcher grundsätzlichen Belehrungen zu allerlei Themen, deren Bezug zu den Evangelikalen dann aber nicht immer hergestellt wird.)

### **Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA)**

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) – samt ihrer Vorläufer bzw. früheren Bezeichnungen – wird nur ab und an am Rande erwähnt. Man erfährt nichts über ihren Aufbau oder ihre innere Struktur, nichts über ihre Beziehungen und Dialoge mit der UN, mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen, mit dem Vatikan oder ihre weltweiten interreligiösen Gespräche. Einzig Yan Suarsana geht kurz auf die Geschichte der WEA (als WEF) ein (99-100).

Rademacher und Schüler betonen, dass die Gründung der Evangelical Alliance 1846 „[n]amensgebend“ (35) war und verweisen auf die Habilitationsschrift von Gerhard Lindemann, die die Geschichte des ersten halben Jahrhunderts seit 1846 minutiös aus den Quellen erarbeitet. Aber warum wird auch dieser Scheck nirgends für die Gegenwart eingelöst?

Jörg Stolz verweist für die große Bedeutung der Weltweiten Evangelischen Allianz und ihres europäischen Gegenstücks (da das Buch global ausgerichtet ist, hätte man aber alle regionalen Allianzen erwähnen müssen, also die Asiatische, die Afrikanische usw.) und die nationalen Allianzen (278). Er verweist dazu auf das Kapitel 3.2.1 „Sozialgestalten im evangelikalen Spektrum“ (278) Nur tauchen dort die genannten Organisationen aus unerfindlichen Gründen nicht auf.

Jörg Haustein nennt für Afrika pauschal die nationalen Allianzen, die in der afrikanischen regionalen Allianz zusammengefasst sind, die wiederum zur Weltweiten Evangelischen Allianz gehört (143), auch hier erfährt man nicht mehr.

Einmal wird direkt gesagt, dass nicht gesagt werden solle, „dass es im Evangelikalismus keine regionalen oder auch globalen *Organisationen* – z. B. NGOs, die im Bereich sozialer Fürsorge aktiv sind oder organisierte missionarische Netzwerke, ohne die die großen globalen Konferenzen ... nicht hätten organisiert werden können“ (247), gibt. Aber weder wird eine der Organisationen genannt, noch die Weltweite Evangelische Allianz erwähnt. Das größte evangelikale missionarische Netzwerk ist die Missionskommission der WEA, daneben sind die WEA und die sogenannte Lausanner Bewegung Partner und die letzte globale Missionskonferenz in Kapstadt wurde von beiden gemeinsam veranstaltet.

### **Afrika: Ablehnung des Begriffes „evangelikal“**

Unbefriedigend ist der Beitrag „Evangelikalismus in Afrika“ von Jörg Haustein über geschätzte 190 Millionen Christen, die sich überwiegend zu den nationalen Evangelischen Allianzen halten. Haustein ist ein ausgewiesener Kenner der evangelikalen Theologie, umso erstaunlicher, dass er den Begriff „evangelikal“ für Afrika für ungeeignet hält (vor allem 142, 150) und am Ende fordert, auf die Kategorie ganz zu verzichten (151). Wie passt das in ein Handbuch über die globale evangelikale Bewegung? Seine Begründung ist, dass gemäß der Standarddefinition praktisch alle Protestanten in Afrika evangelikal wären und dies auch dem Selbstverständnis der meisten entspricht (150). Na und? Und auch die fehlende Trennschärfe beziehungsweise ansatzlosen Übergänge in alle Richtungen findet sich so doch auf allen Kontinenten.

Er verweist darauf, dass in der Regel die größeren und klassischen protestantischen Kirchen wie die lutherische Kirche in Äthiopien (142) den nationalen Evangelischen Allianzen angehören. Er hätte auch die anglikanische Kirche erwähnen können, die ebenfalls in Afrika inzwischen weitgehend evangelikal geprägt ist, eine Entwicklung vor allem der letzten 20 Jahre. Auch hier: Na

und? Der prozentuale Anteil der Evangelikalen an den Protestanten ist regional und national sehr unterschiedlich, in Afrika oder Korea ist er sehr hoch, in Europa einschließlich Deutschland niedrig. Wenn auch in Deutschland Lutheraner Evangelikale sind, warum sollten sie es dann in Afrika nicht sein können?

Zudem gibt es auch die umgekehrte Entwicklung wie in Liberia, wo sich selbst die Pfingstkirchen dem Liberia Council of Churches angeschlossen haben, der nun weitgehend evangelikal bestimmt ist, womit die nationale Allianz eigentlich überflüssig ist.

Der Begriff „evangelikal“ ist für den Verfasser also nicht geeignet und sollte deswegen auf Afrika nicht angewandt werden? Das kann man natürlich gut und gerne vertreten, aber ausgerechnet im Beitrag zu Afrika in einem „Handbuch Evangelikalismus“?

Viel interessanter wäre es doch gewesen, Haustein hätte historisch nachgezeichnet, wie es zu dieser Situation gekommen ist, denn noch vor 50 Jahren war die Lage anders und die meisten von westlichen Missionsgesellschaften gegründeten Kirchen sahen sich eher auf der Linie mit ihren früheren Mutter- und heutigen Partnerkirchen im Westen und gehörten und gehören zum Ökumenischen Rat der Kirchen. Immerhin liefert sein sehr guter Abriss der Missionsgeschichte Afrikas de facto viele der Gründe dafür, ohne dass er sie als Gründe sieht.

## *Lateinamerika*

Der Beitrag „Evangelikalismus in Lateinamerika“ (129-140) ist – wie schon gesagt – sehr gut informiert und gibt einen guten Überblick, wenn auch vorwiegend über die Pfingstbewegung. Er umfasst die substantiellste Literaturliste aller geografisch bestimmten Beiträge.

Wünschenswert wäre es gewesen, auf das sehr unterschiedliche Verhältnis zur katholischen Kirche in den verschiedenen Ländern einzugehen, das, grob pauschalierend, vom Glaubenskrieg in Brasilien bis hin zur wohlwollenden Zusammenarbeit in Argentinien reicht.

## *Asien*

In Asien leben mehr als die Hälfte aller Menschen. In Asien ist der Anteil der Evangelikalen an allen Christen mit 45% am höchsten unter allen Kontinenten. Grob gesagt geht es um 150 Mio. Evangelikale. In Korea machen die Evangelikalen 18% der Bevölkerung aus, in den Philippinen 10%. In China allein gibt es je nach Definition irgendetwas zwischen 15 und 90 Millionen Evangelikale. Die asiatischen Evangelikalen werden aber im Handbuch stiefmütterlich behandelt.

Das Kapitel zu Asien (157-171) wird auf gerade einmal zehn Textseiten behandelt. Nicht genug, fast vier Textseiten davon diskutieren, dass der Begriff evangelikal schwer zu fassen ist, als wäre das in dem Buch nicht schon ein Dutzend Mal dargelegt worden und würde dem Handbuchnutzer die Evangelikalen in Asien irgendwie näherbringen.

Die Evangelikalen keines Landes Asiens werden speziell vorgestellt, außer ausgerechnet die Evangelikalen des kleinen Landes Singapur mit 0,13% der Einwohner Asiens. Fast zwei Drittel des Kapitels über Asien gelten genauso für andere Kontinente. So wird etwa die Gründung evangelikaler internationaler Parachurch-Organisationen beschrieben (163) und dann werden beginnend mit dem CVJM etliche globale Werke genannt, aber keine, die in Asien besonders prägend sind, die in Asien selbst entstanden sind oder die es nur in Asien gibt, geschweige denn typisch asiatische Netzwerke wie die Asia Theological Association. Das Kontinentweite Programm „Train Asians in Asia“ hat dazu geführt, dass es in ganz Asien führende evangelikale Hochschulen gibt und heutzutage



asiatische evangelikale Kirchenführer zum Promovieren überwiegend nicht mehr in den Westen gehen, sondern in Asien bleiben.

Beiläufig wird gesagt, dass in Asien in einigen Ländern Evangelikale trotz ihres Minderheitenstatus überproportional über enormes „ökonomisches, kulturelles und politisches Kapital verfügen“ (160). Das wäre doch nun wirklich religionssoziologisch ein spannendes Forschungsfeld. In Indonesien stellen unter den zehn reichsten Familien evangelikale Chinesen die Mehrheit. Wie kommt das?

Singapur kommt wie gesagt am häufigsten vor und wird als einziges Land etwas ausführlicher behandelt (160, 166-167 mit Fotos), aber China, Indien, Indonesien, Pakistan oder Korea nicht. Es wird auf die enorme Vielfalt verwiesen. Hätte man nicht wenigstens versuchen können, hier eine Einordnung vorzunehmen, um etwa Länder wie Korea mit einem hohen Anteil Evangelikaler einerseits von Ländern wie Japan fast ohne Evangelikale unterscheiden zu können?

Indiens geschätzte 30 Mio. Evangelikale kommen nicht vor. In Indien ist der Sekretär des All India Christian Council, in dem die katholische Bischofskonferenz, der National Kirchenrat und die Evangelische Allianz (Evangelical Fellowship of India) zusammenarbeiten und alle Christen gegenüber dem Staat vertreten, ein Evangelikaler, die Zusammenarbeit der Evangelikalen mit allen Kirchen ist sehr eng.

### *Nichtdeutschsprachiges Europa, deutschsprachiges Europa*

Das, was das Handbuch in seinem Beitrag „Evangelikalismus in Europa“ (173-188) über das nichtdeutschsprachige Europa bietet, ist schwach, auch wenn die Betonung der starken Regionalität zu begrüßen ist.

Das Mutterland der Evangelischen Allianz, Großbritannien, wird ebenso wenig behandelt wie Russland, Polen oder Italien. Es gibt eine nationale Evangelische Allianz in praktisch jedem Land in Europa.

Und auch für den deutschsprachigen Bereich ist das Ergebnis mager. Warum etwa sind die Allianzen in Deutschland und Österreich ohne eine Mitgliedschaft von Kirchen/Denominationen ausgestattet, während die Allianz in der Schweiz ein Zusammenschluss von Kirchen ist?

Positiv ist zu vermerken, dass den evangelikalen Migrantengemeinden in Europa ein eigener, gut informierter Abschnitt gewidmet ist (178-180). Das Erstaunen darüber, dass trotz des universalistischen Anspruchs der Evangelikalen Gemeinschaften entlang ethnischer Linien entstehen, ist damit zu beantworten, dass zum einen der Gottesdienst in der Muttersprache Vorrang hat, dies zudem der Mission innerhalb der eigenen Sprachkommunität geschuldet ist und schließlich die Migrantengemeinden ein ausgesprochen gutes Verhältnis zur Deutschen Evangelischen Allianz und anderen nationalen Allianzen und zu deren deutschsprachigen Gemeinden haben.

### *„Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“*

Das derzeit wohl meist zitierte ökumenische Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, das 2011 vom Vatikan, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der WEA verabschiedet wurde und das ich schon mehrfach erwähnt habe, kündigt tektonische Verschiebungen innerhalb der Weltchristenheit an. Nicht nur, dass früher ureigenste evangelikale Positionen (2. Satz: „Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen.“) bei allen Kirchen hoffähig und selbstverständlich geworden sind, sondern umgekehrt auch, dass die Evangelikalen die

Missionsarbeit vom Menschenrechtsgedanken evaluieren lassen und unterschreiben, dass interreligiöser Dialog unverzichtbar ist. Das Dokument wurde 2014 auf einer Berliner Konferenz von allen Kirchen Deutschlands unter gemeinsamer Koordination der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und der Deutschen Evangelischen Allianz angenommen, die seitdem enger zusammenarbeiten.

Das Handbuch erwähnt weder das Dokument noch die Folgen für Deutschlands Kirchenlandschaft, noch die globalen Verschiebungen in der Weltchristenheit, von denen es zeugt. Wer aber den Evangelikalismus verstehen will, darf nicht nur seine gewissermaßen die Christenheit spaltende Seite beschreiben, sondern auch seine immer noch fortwährend die Christenheit einende Seite – und das auf dem aktuellen Stand der Gegenwart, nicht dem der Vergangenheit.

### *Verhältnis zum Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK)*

Für Esther Hornung waren die Weltweite Evangelische Allianz und die Weltmissionskonferenz in Edinburgh „Vorreiterinnen der Ökumene“ (67). Mit diesem Satz bricht sie allerdings das Thema ab (ähnlich 35).

Über das Verhältnis der WEA und der Evangelikalen zum ÖRK schweigt das Handbuch. Weder die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen beiden, die die christliche Welt in Atem hielten, noch die gegenwärtige Annäherung und Zusammenarbeit und beginnende Verzahnung der Kommissionen und die Gründe dafür werden irgendwo dargestellt. Hätte der Leser nicht einen Anspruch darauf, um ein echtes Bild der Evangelikalen der Gegenwart zu erhalten?

### *Katholische Kirche*

Auch das Verhältnis zwischen der WEA und der Katholischen Kirche fehlt völlig. Immerhin war mein Buch „Kaffeepausen mit dem Papst“, das dieses ausführlich diskutiert, bereits erschienen. Die Hinweise auf S. 31 des Handbuchs dagegen sind veraltet und gelegentliche Anspielungen, die Evangelikalen seien antikatholisch, viel zu undifferenziert und nicht auf Forschung basiert. Keines der großen gemeinsamen Papiere des Vatikan und der WEA zwischen 1974 und 2017, für die oben die Fundorte genannt wurden, wird auch nur erwähnt.

Mehrfach wird darauf angespielt, dass man auch von evangelikalen Katholiken spricht oder sich Katholiken als ‚Evangelicals‘ bezeichnen. Keinmal wird das aber ausgeführt, diskutiert, problematisiert, geschweige denn ein Gebiet aufgezeigt, in dem die evangelikale Theologie auch tiefe Spuren im katholischen Bereich hinterlassen hat, sei es im Jesusbuch von Papst Benedikt XVI. oder in der neuesten Erklärung zur Inspiration der Bibel der Päpstlichen Bibelkommission. Die bekannte und gut begründete Einteilung der Katholischen Kirche in einen liberalen, einen traditionellen und einen evangelikalen Flügel des Papstbiografen und Vatikaninsiders John L. Allen wird nicht erwähnt, geschweige diskutiert.

So heißt es: „es ist sogar die Rede von ‚evangelikalen Katholiken‘ (Woods 2013, S. xvi)“ und in der Fußnote wird als Beispiel auf den heutigen US-Vizepräsidenten Mike Pence verwiesen, aber ohne irgendetwas Weiteres zu diesem spannenden Thema zu sagen. Auch Hochgeschwender erwähnt „Evangelical Catholicism“ (21, s. auch 31) im Vorbeigehen, ohne näher darauf einzugehen. Immerhin heißt es ja am Ende des Handbuchs, dass die evangelikale Bewegung im weiten Sinne eine „Evangelikalisierung“ der „Religionslandschaft“ verursacht hat, die „kaum eine Amts- oder Volkskirche in Europa“ unberührt gelassen hat (185). Das schließt aber die Katholische Kirche mit ein.

So hat der Erzbischof von Krakau, der spätere Papst Johannes Paul II., in den 1970er Jahren Bill Bright und Campus für Christus eingeladen, die Jugendarbeit in seiner Diözese neu zu organisieren, was erfolgreich geschah.

## **Wissenschaft**

Unbefriedigend ist das Kapitel „Evangelikalismus und Wissenschaft“ (321-332). Ich dachte, hier wird die Bildungsfeindlichkeit evangelikaler Kreise im 20. Jh. thematisiert, die seit etwa drei Jahrzehnten einem Boom von evangelikalen Hochschulen und Privatschulen weltweit, vor allem in Asien und Afrika, Platz gemacht hat. Ich hätte etwa erwartet, dass thematisiert wird, in welchen Wissenschaftsbereichen Evangelikale stark repräsentiert sind und in welchen nicht oder wie sich der Bezug zur Wissenschaft weltweit verteilt und unterscheidet.

Tatsächlich aber werden von zehneinhalb Textseiten, die ausschließlich die USA behandeln, sieben Seiten auf den Kreationismus verwendet, darunter zwei für den Scope-Affenprozess von 1925 (326-327), der ungezählte Male andernorts referiert wurde, außerhalb der USA nie eine Rolle spielte und für den gegenwärtigen Evangelikalismus global völlig bedeutungslos ist, erst recht in seinem hier dargestellten Ablauf. (Das restliche Handbuch konzentriert sich im Übrigen nirgends auf Ereignisse und Entwicklungen vor fast hundert Jahren, geschweige ausführlicher als auf die Gegenwart, wie in diesem Kapitel.) Dass der Prozess so oder so völlig absurd war und zudem ohne eigenes Quellenstudium einseitig aus der Sicht der damaligen Zeitungen und der Sieger dargestellt wird, sei nur am Rande vermerkt. Schließlich sei vermerkt, dass die Ablehnung dieses Prozess und der dahinter stehenden Sicht gerade für die heute bestimmenden, ab den 1940er Jahren sich vor allem dank Billy Graham organisierenden Evangelikalen Ausgangspunkt war. Es herrscht heute Einigkeit, dass der Prozess zum Fundamentalismus der 1920er Jahre gehört, nicht zum (Neo-)Evangelikalismus. Der Beitrag dagegen erweckt den Eindruck, als sei er symptomatisch für die heutigen Evangelikalen weltweit.

*Die evangelikale Bewegung hat bekanntlich keine einheitliche Position zum Kreationismus oder eine dogmatische Vorgabe, wie die ersten Kapitel der Bibel zu verstehen sind.* Schon immer haben führende Evangelikale auch die sog. theistische Evolution vertreten und alle Schattierungen in der Auslegung des Schöpfungsberichts arbeiten in den nationalen Evangelischen Allianzen zusammen. Selbst in den „Fundamentals“ (1910 – 1915) findet sich ein Beitrag aus Sicht der theistischen Evolution gleichauf neben einem Beitrag aus kreationistischer Sicht.

Die deutsche, die österreichische und die Schweizer Evangelische Allianz haben meines Wissens noch nie ein Stellungnahme in dieser Frage abgegeben, weil dort Christen mit unterschiedlichen Auslegungsauffassungen zu den ersten Kapiteln der Bibel zusammenarbeiten. Wie kann man da den Kreationismus derart als Kernmerkmal der Evangelikalen herausstellen und als das Einzige, was sie mit der Wissenschaft verbindet (oder eben nicht)?

Die einschlägigen Werke zur evangelikalen Bildungsgeschichte in den USA, in Korea oder in Indien fehlen völlig. Der Beitrag liefert also keine Darstellung des globalen Verhältnisses evangelikaler Bewegungen zu dem, was Wissenschaft alles umfasst, sondern lediglich den wenig akademisch vorgetragenen Vorwurf des Kreationismus, der nur einen Teil der Evangelikalen überhaupt trifft.

Die Evangelikalen unterhalten sehr große und erfolgreiche Colleges und Universitäten in aller Welt, wie etwa das Wheaton College (Illionois), das die ersten afro-amerikanischen Alumnis der USA sein eigen nennt, oder die der Afrikanischen Evangelischen Allianz gehörende African International University in Nairobi (erwähnt wird nur NEGST, aber nicht gesagt, dass das deren Theologische

Fakultät ist) oder – um ein kritisches Beispiel zu erwähnen – die Donald Trump massiv unterstützende Liberty University in den USA mit 100.000 Studenten (allerdings mit einem hohen Anteil im Onlinestudium).

(Nach Erscheinen des Handbuchs erschien eine sehr kritische Studie der Institutionengeschichte von vier evangelikalen Hochschulen in den USA, die zeigt, wie es auch geht: Adam Laats. *Fundamental U: Keeping the Faith in American Higher Education*. Oxford University Press: Oxford, 2018.)

Die Evangelikalen sind weltweit – wenn auch wesentlich dank der Bibelübersetzungsarbeit – führend in den Sprachwissenschaften unterwegs, von ihnen stammt die gebräuchlichste Zusammenstellung aller Sprachen und Dialekte der Welt („Ethnologue“, [www.ethnologue.org](http://www.ethnologue.org)) und sie haben sehr viele Sprachen durch Erarbeiten einer Schrift und Verschriftlichung der Kultur erhalten. Das war schon im 18. Jahrhundert so und ist bis heute belegbar.

Parallel zu den Bibelübersetzungsbemühungen haben die Evangelikalen Alphabetisierungsprogramme aufgelegt oder an ihnen mitgewirkt. Die Evangelikalen sind zudem weltweit auch eine Schul- und Bildungsbewegung. Es werden aber nur kurz Schulen in Deutschland erwähnt (340-341) und dort auch nur mit Negativpunkten, die den großen Erfolg gerade bei nichtevangelikalen Eltern sicher nicht erklären können. All das kommt nicht vor.

Andererseits hätte man auch kritische Bereiche aufgreifen müssen, etwa warum viele evangelikale Institutionen in den USA zu den Leugnern des Klimawandels gehören – während der US-Zweig der WEA, die NAE, vor dem Klimawandel warnt.

### *Evangelikale Privatschulen*

Auch die evangelikalen Privatschulen werden weitgehend auf den Kreationismus bzw. Schöpfungsforschung reduziert (341), mit dem Vorwurf, dass man sich nicht an die Rahmenrichtlinien halte. An zahlreichen Orten wurden die aufsichtsführenden Schulbehörden aktiviert, in keinem Fall hat das bisher zu einem negativen Ergebnis geführt. Jedes Mal wurde festgestellt, dass die Evolutionslehre korrekt und umfangreich im Biologieunterricht gelehrt und geprüft wird. Die Kritik der Evolutionstheorie erfolgt, wenn überhaupt, dann zusätzlich und über den Lehrplan hinaus, in den meisten Fällen sogar nur im Rahmen des Religionsunterrichts. Matthias Roser („Schöpfungswissenschaft“ an evangelikalen Bekenntnisschulen: Eine religionspädagogische Analyse. Dissertation: Münster, 2017, Verlag Traugott Bautz: Nordhausen, 2018) hat detailliert und ausgesprochen kritisch nachgezeichnet, welche Positionen die evangelikalen Privatschulen vertreten und warum die vor allem eine Frage des Religionsunterrichts ist. Er differenziert auch deutlich zwischen von russlanddeutschen Christen betriebenen Schulen und anderen evangelikalen Schulen. Warum kann man solche Forschung nicht einfach im Handbuch übersichtlich zusammenfassen?

Von einem „Kulturkampf des evangelikalen Lagers“ (341) zu sprechen, scheint mir mehr Wunsch als Wirklichkeit zu sein, da sich die Schulen an die Rahmenrichtlinien halten und nur Zusätzliches unterrichten und nur einzelne Fächer davon betroffen sind – und das viel weniger umfangreich als andere anerkannte Schulen, wie etwa die Waldorfschulen. Zumal der Autor hinzufügt: „Es gibt keine empirischen Daten über die Verbreitung evolutionskritischer Inhalte in deutschen Bekenntnisschulen und deren Rezeption durch die jungen Menschen.“ (341) Woran macht er dann den Kulturkampf fest? Die evangelikalen Schulen in Deutschland – weltweit kann ich das nicht ganz so gut überblicken – sind doch allesamt in ihren Kommunen gut integriert, werden in der Regel von den Kommunen und Kommunalpolitikern gefördert, sind häufig von deutschen Gerichten gestützt worden und meist gut mit anderen Schulen vor Ort vernetzt. Wo findet denn irgendwo vor Ort ein



Kulturkampf statt? Wissenschaft müsste das belegen, nicht vermuten oder gar herbeireden. Keine mir bekannte wissenschaftliche Untersuchung zu evangelikalen Schulen in Deutschland sieht das Problem auf dieser Ebene.

Interessanter wäre doch die Frage, warum nichtevangelikale Eltern und Erziehungsberechtigte, die in vielen evangelikalen Privatschulen die Mehrheit der Eltern und Erziehungsberechtigten ausmachen, ihre Kinder dorthin schicken. Doch sicher nicht wegen des dort gelehrt Kreationismus.

### *Theologische Wissenschaft*

Auch das durchaus heikle Thema des Verhältnisses der Evangelikalen zur theologischen Wissenschaft erscheint nicht, obwohl es doch für Geschichte und Selbstverständnis der Bewegung der letzten 50 Jahre entscheidend war und ist.

Immerhin ist das Netzwerk ICETE (International Council for Evangelical Theological Education) mit seinen sieben regionalen Akkreditierungsvereinigungen der mit Abstand größte Verbund akademischer Ausbildungsstätten im Bereich der Theologie.

### *Anhang: Die vier komplementären Pole der evangelikalen Bewegung*

Die Evangelikalen sind durch zwei Paare entgegengesetzter Pole gekennzeichnet und man wird ihnen nicht gerecht, wenn man jeweils nur einen der Pole sieht.

Einerseits ist das die von den Evangelischen ererbte Zentralität der Heiligen Schrift. Andererseits ist es der aus Luthers Frage ‚Wie bekomme ich einen gnädigen Gott‘ hervorgegangene Heilsindividualismus. Es geht darum, dass jeder Mensch seine persönliche Beziehung zu Gott hat und daraus ergibt sich als Korrektur zur Zentralität der Schrift die Berechtigung, ja Verpflichtung jedes Christen, die Heilige Schrift selbst zu studieren und auszulegen, womit er mit jedem noch so gebildeten evangelikalen Theologen, auch seinem Pastor, gleichauf steht. So vereint die evangelikale Welt die dogmatische Enge dank der Bibelfrage mit einer enormen demokratischen lehrmäßigen Weite, weil jeder theologisch mitreden darf. In der ersten Glaubensbasis der evangelischen Allianz von 1846 heißt es:

„1. The Divine Inspiration, Authority, and Sufficiency of the Holy Scriptures.

2. The Right and Duty of Private Judgement in the Interpretation of the Holy Scriptures.“ (ebd. 98).

Einerseits ist dies eine unverrückbare Festlegung, andererseits ein extremer Pluralismus, der jeden Gläubigen verpflichtet, die Grundlage selbst auszulegen.

Die zweite Spannung ist die zwischen Mission und Religionsfreiheit. Aus der enormen Betonung der persönlichen Beziehung zu Jesus entstand sowohl die starke Betonung der „Zeugnispflicht“ als auch die starke Betonung der Religionsfreiheit. Das Konzept der Freiwilligkeit prägte nicht nur die Freikirchen, sondern auch den innerkirchlichen Pietismus, für den Glaube nicht nur etwas Äußerliches, Ererbtes ist, sondern etwas persönlich Erfahrenes. Dazu aber kann man niemand zwingen, ja Zwang macht die Möglichkeit zunichte, eine wirklich eigenständige, persönliche Umkehr zu Gott zu vollziehen. Also lieber eine kleinere Kirche mit überzeugten Mitgliedern als eine große mit vielen Mitgliedern, die nur dank gesellschaftlichem, familiärem oder sonstigem Druck dazugehören.

Als sich die Allianz 1858 mit einer Delegation gegen Schweden wandte, dessen oberstes Gericht, der Königliche Gerichtshof, sechs Frauen, die zum Katholizismus konvertiert waren, des Landes verwiesen hatte, und die Allianz Religionsfreiheit für diese Katholiken forderte, gab es europaweit einen Sturm der Entrüstung außerhalb der Allianz. Die Allianz war wesentlich daran beteiligt, dass

der schwedische Reichstag die Strafen für das Verlassen der lutherischen Staatskirche 1860 abschaffte.